DER ITALIENISCHE KRIEG UND DIE AUFGABE PREUSSENS

Ferdinand Lassalle

Digitized by Google

28. I. 15.

Digitized by Google

(Flugschriften, welche den ital. Krieg
v. J. 1859 betr.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der italieniſche Krieg

und

die Aufgabe Preußens.

Eine Stimme aus der Demokratie.

von Ferd. Lassalle.

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.
Virgil.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Besser's Verlagshandlung.)

1859.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite.
I.	Der italienische Krieg	5
II.	Der Haß gegen Louis Napoleon. Die Situation . . .	19
III.	Die politischen Folgen des italienischen Krieges für Deutschland	24
IV.	Die Eroberung Italiens. Die Motive und Situation Louis Napoleon's	33
V.	Die deutschen Befürchtungen. Die Eroberung der Rheinufer	49
VI.	Die Folgen des Offensiv-Krieges gegen Frankreich . . .	56
VII.	Das Programm. Die Aufgabe Preußens	65

Digitized by Google

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 2 Zeile 2 von unten, lies: „desselben“ statt „derselben.“
„ 11 „ 9 von oben muß das Komma hinter „Bösen“ ganz fortfallen.
„ 12 „ 4 von unten, lies: „entbrennt“ statt „entbrannt.“
„ 13 in der Anmerkung, Zeile 19 von unten, lies: „populäre,“ statt „populär.“

Digitized by Google

Die Thatsachen drängen. Die französisch-italienischen und österreichischen Armeen stehen einander gegenüber, eine fieberhafte Aufregung erfaßt die Zuschauer des großen Kampfes, die Kriegsbereitschaft ist in Preußen auf sämmtliche Armeekorps ausgedehnt, und während die Kabinette noch schwanken, sichtlich ungewiß über die Stellung, die sie einzunehmen haben, versucht man von einer Seite, an deren Patriotismus wir nicht zweifeln wollen, deren Patriotismus aber jedenfalls noch weit durch ihre Verblendung überboten wird, versucht man in einflußreichen und vielgelesenen Blättern eine Strömung der öffentlichen Meinung hervorzurufen, welche einerseits einen erheblichen Druck auf die Entschließungen der Regierung üben kann, andrerseits, was wir für noch gefährlicher erachten, im höchsten Grade geeignet ist, die unheilvollste Verwirrung im Herzen der Massen, im Innern der Demokratie selbst zu erzeugen. Was diesen Versuch so gefährlich macht, ist, daß man ihn vornimmt in Blättern, die bisher als Schildträger der Demokratie zu gelten beanspruchten, und, wie es mit diesem Anspruch auch an sich selbst bestellt sein möchte, denselben unter den bisher bestehenden Zeitungen etwa noch am ehesten erheben konnten. Was diesen Versuch so gefährlich macht, ist, daß man für ihn in Bewegung setzt alle Hebel eines falschen Patriotismus, alle Springfedern eines irregeleiteten Nationalgefühls, alle leidenschaftlichen Zuckungen eines gerechten persönlichen Hasses, alle Hülfsmittel einer trüben und unklaren, einer

Digitized by Google

zugleich furchtsamen und gewaltthätigen, prinzipienlosen Gefühlspolitik. Der Bonapartismus ist auferstanden, ruft man uns zu, er reckt seinen Arm über Europa, die Tage von Jena stehen uns zum zweiten Mal bevor, wenn wir zaudern! Und gestützt auf so schlagende Reminiscenzen, stark durch den Abscheu, der die Völker mit Recht gegen die Person Louis Bonaparte's erfüllt, will man uns unter dem Vorwand dieses Hasses zu nichts Anderem als zu einem unter dem Namen „Krieg gegen Napoleon" verhüllten Kriege gegen das französische Volk, zu einem Krieg für Oesterreich treiben.

Wenn die Neue Preußische Zeitung in dem instinktmäßigen Gefühl, daß der Untergang Oesterreichs der Untergang des reaktionären Prinzips überhaupt sei, diesen Schlachtschrei ausstößt — so haben wir nichts dagegen. Im Gegentheil. Wir finden nichts einfacher, nichts ordnungsmäßiger, als das. Aber wenn selbst populäre Blätter dies Feldgeschrei zu dem ihrigen machen — in so ernster und inhaltsschwerer Stunde ist es Zeit, daß die seit so lange vom öffentlichen Schauplatz abgetretene wahre Demokratie wieder auf demselben erscheine, daß sie die Sachlage mit ruhigem und festem Blicke überschauend sie an der Norm ihrer unwandelbaren Prinzipien prüfe, daß sie den Schein zerstöre, als bildeten jene liberalen Wortführer den Ausdruck der demokratischen Schichten der Bevölkerung, daß sie die Regierung selbst von dem Drucke erlöse, den jene Faiseurs der öffentlichen Meinung auf sie ausüben können, oder aber ihr die Entschuldigung entziehe, diesem Drucke gewichen zu sein; vor allem, daß sie sich mit sich selbst verständige, damit das Volk sich klar und bewußt werde über die Stellung, die es einzunehmen hat, einig in sich selbst über die Seite, gegen welche es sich zu richten, wenn sich die Ereignisse dahin entwickeln, daß es auf die Bühne gerufen wird oder von selbst auf derselben erscheint.

Untersuchen wir also mit Kälte, wohin Prinzipien und Interessen die Sympathien des deutschen Volks in diesem Kampfe rufen müssen, welches die Folgen derselben sein werden, und welche Resultate die Politik, die man uns predigt, nach sich

Digitized by Google

ziehen würde; zuletzt endlich, welches die Rolle ist, die Preußen bei diesem Konflikt zu übernehmen hat.

Indem wir an diese Untersuchung gehen, wollen wir das Terrain für unsere Gegner so vortheilhaft als möglich nehmen. Wir wollen bei Betrachtung der Sachlage gänzlich absehen von der diplomatischen Seite im engeren Sinne, von den Verhandlungen, welche dem Kriegsausbruch vorhergingen; wir wollen absehen von der geschickten scheinbaren Nachgiebigkeit, mit der Herr Bonaparte den von England ausgegangenen, von Preußen und Rußland acceptirten Vorschlag gleichfalls angenommen hat, in welchem für die Entwaffnung Sardiniens nichts als die Zulassung zum Kongreß, und zwar nicht blos Sardiniens, sondern aller mittelitalienischen Staaten gefordert wurde, deren Stimmen fast sämmtlich Oesterreich auf seiner Seite hatte; wir wollen absehen von der aggressiven Ungeschicklichkeit, mit der Oesterreich sich in das ihm vorgehaltene Bajonnett hineinstürzend diesen Vorschlag verwarf und durch das Ultimatum an Sardinien, ein Ultimatum, dessen Erfüllung unmöglich war, den Krieg erzwang. Wir wollen absehen davon, daß selbst der österreichisch gesinnte Lord Derby — und zwar in einem Augenblicke, in dem Oesterreich seinen letzten Vorschlag auf die Sachlage bei der Cowley'schen Mission zurückzugehen, angenommen hatte, Bonaparte's Antwort aber noch nicht eingetroffen war — jenen Schritt Oesterreichs als einen „verbrecherischen" bezeichnete und ausdrücklich erklärte, daß, wenn jetzt Frankreich die Annahme verweigere, die Verantwortlichkeit für den ausbrechenden Krieg doch lediglich und allein auf Oesterreich zurückfalle. Wir wollen absehen hiervon, obwohl wir uns mit gutem Grunde darauf berufen könnten. Denn die einzige Antwort, die man hierauf geben kann, Oesterreich sei durch seine finanzielle Lage in der Unmöglichkeit gewesen, länger Gewehr im Arm dazustehen, verfehlt ihrerseits nicht, ein helles Licht auf die Situation zu werfen. Wenn Oesterreich ein Land von einer Mißregierung so ohne Gleichen ist, daß es nach zehn Friedensjahren, während welcher Frankreich den orientalischen Krieg durchgekämpft hat, nicht ein-

Digitized by Google

mal so lange seine Armeen in Kriegsstärke auf den Beinen erhalten kann, wie der Mann vom 2. Dezember, dessen Regiment in Frankreich doch wahrlich auf Popularität keinen Anspruch machen darf, wenn der Druck und die Anstrengung, die Oesterreich zur gewaltsamen Zusammenhaltung seiner Völker auf sie ausüben muß, ein so unerhörter ist, daß die geringste Steigerung desselben dieses ganze künstliche Gebäude von selbst aus einander zu sprengen droht, — nun, so vermögen wir schon hiernach nicht einzusehen, warum wir für die Fortexistenz eines in sich selbst so unmöglichen, lebensunfähigen Zwangsstaates mit den Waffen in der Hand einzutreten hätten.

Aber wir lassen die diplomatischen Schachzüge aus unsern Betrachtungen fort, weil sie den größeren Theil ihres Interesses verlieren, wenn die Zeit der Thatsachen gekommen ist. Wir lassen sie fort, weil wir lebhaft überzeugt sind — und die Zukunft wird zeigen, ob wir Recht haben — daß schon in dem bei der sardinischen Heirath zwischen Sardinien und Louis Bonaparte geschlossenen Vertrag ein Artikel existirte, durch welchen sich Letzterer verpflichtete, wenn erst der Krieg begonnen, ihn nicht anders zu beendigen, als mit der Vertreibung der Oesterreicher aus der italienischen Halbinsel. Ist dies richtig, so konnte von da ab die Frage nur die formelle sein, wie Oesterreich am geschicktesten zu aggressiven Schritten getrieben werde. Wir halten also Bonaparte gleichfalls für den Provokateur dieses Krieges. Wir wollen sogar annehmen, als läge die Sache selbst so, daß Bonaparte ohne jenes österreichische Ultimatum an Sardinien den Krieg begonnen und mit nichts anderm als der offen ausgesprochenen Erklärung, die Oesterreicher aus Italien zu vertreiben, in dies Land eingerückt sei. Oder mit andern Worten, wir wollen den Streit von den kleinen und formellen diplomatischen Gesichtspunkten zu der Höhe der großen politischen Gesichtspunkte und Interessen erheben, denen allein die Entscheidung in letzter Instanz gebührt.

Digitized by Google

I.

Der italienische Krieg.

Stände also die Sache selbst so, wie wir sie eben unterstellt haben, — wie könnte, fragen wir, selbst dann nur einen Augenblick zweifelhaft sein, auf welche Seite sich die Sympathien der deutschen Demokratie zu richten haben? Italien kämpft den gerechtesten und heiligsten Krieg, den je eine Nation kämpfen kann, es kämpft für seine nationale Unabhängigkeit und Existenz. Es kämpft diesen Krieg in begeisterter Erhebung gegen den übermächtigsten Gegner, gegen den kulturfeindlichsten Staatsbegriff, den Europa aufzuweisen hat, gegen den Zwangsstaat Oesterreich. Was ist einfacher und legitimer, als daß es sich in diesem ungleichen Kampfe der Hülfe der französischen Nation bedient, wenn es dieselbe erlangen konnte? hat Sardinien nicht schon einmal, 1849 auf den Schlachtfeldern von Novara ausreichend erfahren, wohin es das „Italia farà da se“ Karl Albert's bringen mußte? Was thut Sardinien anderes, als was Preußen in unserer ruhmvollen Erhebung von 1813 that? Wenn Sardinien die Hülfe Napoleon's annimmt — haben wir 1813 nicht sogar die Hülfe des russischen Czaaren angenommen? War unsere Erhebung weniger legitim, weil das Signal zu ihr durch den Brand Moskau's gegeben wurde? War unser Kampf weniger glorreich und gerecht, weil wir auf unseren Schlachtfeldern im Verein und in Waffenbrüderschaft mit russischen Armeen schlugen?

Soll das Wort seine Anwendung auf uns finden, das Siéyes der französischen Nationalversammlung zurief: „Vous voulez être libres, et ne savez pas être justes! Ihr wollt frei sein, und wißt nicht einmal gerecht zu sein?!“ Wenn diese Sache gerecht und heilig ist, wird sie es weniger, weil ein schlechter Mann sie in seine Hand nimmt? Wenn die Aufgabe, Italien vom österreichischen Joche zu befreien, eine große und civilisatorische ist, — liegt sie darum weniger in den Interessen der Civilisation, weil es Louis Napoleon ist, der, ob-

Digitized by Google

wohl aus den erbärmlichſten Motiven, es über ſich gewonnen hat, ſich ihr zu unterziehen? Die Erbärmlichkeit dieſer Motive, die wir ſpäter betrachten werden, muß ihm mit Recht jeden Anſpruch auf Verdienſt, jeden Anſpruch auf Dank vor Mit- wie Nachwelt, von Seiten Frankreichs wie Italiens, vollkommen rauben. Aber wie können die Motive, aus denen ſich Jemand zu etwas entſchließt, die objektive Beſchaffenheit der Sache beeinträchtigen, zu der er ſich entſchließt? Wenn Louis Napoleon eine große und durch und durch volksmäßige Sache in die Hand nimmt, grade um ſich durch den Wiederhall, welche dieſelbe im Herzen der Völker findet, einige Pfennige Popularität zu erſchleichen, — nun, ſo verweigere man ihm dieſe Pfennige, und mache ſo die Leiſtung zu der er ſich aus perſönlichen Zwecken entſchließt, unnütz für dieſe perſönlichen Zwecke. Aber wie kann man nach dem gewöhnlichſten geſunden Menſchenverſtande jetzt ſelbſt das Schwert ziehen wollen gegen jene Sache? wie kann man jetzt kämpfen wollen gegen das, was man bisher wollte, wünſchte, erſtrebte? Oder werden uns die Politiker der National-Ztg. das Eingeſtändniß machen, ſie hätten auch bisher, auch vor der napoleoniſchen Einmiſchung, niemals die italieniſche Unabhängigkeit erſtrebt? ſie hätten immer auf dem Grunde ihres Herzens für die öſterreichiſche Gewaltherrſchaft in Italien geſchwärmt?

Von andern Standpunkten aus mag man anders urtheilen. Aber was wir ſchlechterdings behaupten müſſen, iſt, daß man vom demokratiſchen Standpunkt aus nicht ohne einen gewollten oder ungewollten Verrath an ſeinen Prinzipien zu begehen, jetzt den Krieg gegen Italien und Frankreich predigen kann. Nichts iſt leichter zu erbringen als dieſer Beweis. Wie ſehr man auch über den ſpezielleren Inhalt des Begriffs der Demokratie auseinandergehen möge, dahinein werden ſich alle demokratiſchen Fraktionen vereinen, daß dieſer Begriff auf ſeinen allgemeinſten Ausdruck reduzirt nichts anderes bedeutet als: Autonomie, Selbſtgeſetzgebung des Volkes nach Innen. Woher aber ſollte dieſes Recht auf Autonomie nach Innen kommen, wie ſollte es nur gedacht werden können, wenn ihm

Digitized by Google

nicht zuvor das Recht auf Autonomie nach Außen, auf freie vom Ausland unabhängige Selbstgestaltung eines Volkslebens vorausginge! Das Prinzip der freien, unabhängigen Nationalitäten ist also die Basis und Quelle, die Mutter und Wurzel des Begriffs der Demokratie überhaupt. Die Demokratie kann nicht das Prinzip der Nationalitäten mit Füßen treten, ohne selbstmörderisch die Hand an ihre eigene Existenz zu legen, ohne sich jeden Boden theoretischer Berechtigung zu entziehen, ohne sich grundsätzlich und von Grund aus zu verrathen.

Dieser innere begriffliche Zusammenhang des Prinzips der freien Nationalitäten und der Demokratie hat sich oft genug auch historisch handgreiflich dargestellt, und in gedoppelter Weise. Sowohl indem der Sieg des einen Prinzips sofort zur Entwickelung des andern, als auch indem der Sturz des letzteren zum Untergang des ersteren wurde. So erzeugte unsere begeisterte Erhebung für nationale Unabhängigkeit im Jahre 1813 sofort auch das Ringen nach innerer Freiheit. So hatte die französische Revolution des Jahres 1848 die heldenmüthige Erhebung der unterdrückten Nationalitäten, Italiens wie Ungarns, zur Folge. So zog der Verrath, den die republikanische Regierung Frankreichs an ihren eigenen Prinzipien dadurch beging, daß sie die aufgestandenen Nationalitäten ohne Unterstützung dem Untergange überließ, wieder den Sturz der demokratischen Regierungsform in Frankreich selbst nach sich. Wenn Herr v. Lamartine im Jahre 1848 that, was jetzt Herr Bonaparte, wenn er der Lombardei zu Hülfe eilend in Italien intervenirte, so konnte die Revolution nicht mehr im Innern Frankreichs von der Reaktion überflügelt, so konnte das französische Volk nicht mehr gegen seine republikanische Regierung gleichgültig gemacht und mit Ekel gegen sie erfüllt werden; so konnte die Revolution auf dem außerfranzösischen europäischen Kontinent nicht mehr von der Reaktion besiegt werden; so ging die Republik nicht zu Grunde. Indem Herr v. Lamartine Italien den ungleichen Kräften Oesterreichs zur Beute ließ, ließ er die Möglichkeit des Sturzes der Republik

Digitized by Google

in Frankreich selbst zurück, ließ er mit dieser Möglichkeit Napoleon zugleich noch die Erbschaft der Republik zurück, die dieser jetzt antritt. Und wenn Herr v. Lamartine Alles dies vor seinem Gewissen und seiner Nation zu verantworten hat, so hat er damit vor uns zugleich zu verantworten — obgleich wir fürchten, daß dies fast mehr ist, als Einem Menschen aufzubürden billig ist — die ganze unendliche Unklarheit, welche sich jetzt wegen der durch das Gouvernement Louis Bonaparte's komplizirteren Lage der Sache der deutschen Köpfe zu bemächtigen anfängt.

Wir wiederhohlen es, das Prinzip der Demokratie hat seinen Boden und Lebensquell an dem Prinzip der freien Nationalitäten. Es steht ohne dasselbe in der Luft. Dieses Prinzip erleidet eine einzige Einschränkung, welche deshalb nur eine Einschränkung und keine Ausnahme ist, weil sie aus dem Begriff selbst fließt, aus welchem das Prinzip der Nationalität seine Berechtigung herleitet. Das Prinzip der Nationalitäten wurzelt in dem Recht des Volksgeistes auf seine eigene geschichtliche Entwickelung und Selbstverwirklichung. Nun gab es und giebt es Völker, die es aus sich heraus zu einem geschichtlichen Dasein überhaupt nicht zu bringen vermögen; andere, die es zu einem solchen gebracht aber über dasselbe nicht mehr hinaus können und nun als stataristische Trümmer hinter der Geschichte liegen bleiben; andere endlich, die, obwohl nicht ohne eigene Entwicklung, doch von dem raschern und mächtigeren Entwicklungsprozeß ihrer Nachbarn überholt werden und diesen so in Zeiten des eigenen Stillstandes die Möglichkeit gewähren, einzelne ihrer Landestheile an sich zu reißen und — zu deren eigener Zufriedenheit — dem erobernden Volksgeiste und seiner Kulturentwickelung zu assimiliren. Wie nun das Recht der Geschichte und ihrer Gesammtentwickelung das größere ist gegen das ihrer einzelnen Adern — der besondern Völker —, wie das Recht jeder dieser Adern im geschichtlichen Organismus auf eigene Funktion, auf eigene Entwickelung, eben an die thatsächliche Bedingung gebunden ist, daß sie funktioniren, daß sie sich entwickeln, so bleibt das Recht der Volksgeister auf eigne

Digitized by Google

Existenz daran gebunden, daß ein in eigener Weise sich entwickelnder und mit dem Kulturprozeß des Ganzen Schritt haltender Volksgeist dasei. Andernfalls wird die Eroberung ein Recht, und zwar entweder von vornherein, oder sie wird hinterher als ein solches erwiesen. Die Probe für dieses Recht ist bei der Eroberung eines Volkes verschiedener Raçe mehr das Aussterben, bei der Eroberung eines Volkes derselben Raçe mehr die Assimilirung desselben, die Hinüberhebung in den eigenen und höheren Kulturgeist.

Mit diesem Recht hat die angelsächsische Raçe Amerika, Frankreich Algier, England Indien, die Völker deutscher Abkunft von denen slavischer Zunge ihren Boden erobert. Mit diesem Rechte hat leider in der Zeit großer französischer Blüthe und tiefer deutscher Stagnation Frankreich die deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen an sich reißen, und diese Eroberung durch einen noch größeren Aufschwung, in der Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts, sich assimiliren können; so sehr, daß diese eroberten Landestheile selbst nichts anderes verlangen, als französisch zu bleiben.

Und so wenig wir bei der Höhe der Entwickelung, zu der wir es nun glücklicherweise selbst gebracht, in aller Zukunft je wieder ein deutsches Dorf an Frankreich verlieren werden, so unhistorisch und unmöglich wäre es, jene Provinzen von Frankreich wiedergewinnen zu wollen.

Mit dieser einzigen Einschränkung also oder vielmehr mit dieser genauen Bestimmung, muß das Prinzip der freien Nationalitäten begriffen werden; sonst hört es auf ein Prinzip zu sein und treibt sich zum Unsinn. Sonst könnten, wie gesagt, wir von Frankreich den Elsaß, Slaven und Wenden von uns Schlesien, Preußen, die Elbufer ꝛc. wiederfordern. Ja, die germanischen Stämme müßten wieder nach Asien heimkehren, um den germanisirten Boden ich weiß nicht welchen Autochthonen zu überlassen.

Aber dieses Recht des höheren kulturhistorischen Berufs, welches die Franzosen auf Algier, die Engländer auf Indien haben, — wird Jemand so schaamlos sein, es für Oesterreich

und gegen Italien anrufen zu wollen? Die Italiener sind eine Nation, welche seit vier Jahrhunderten in der gewaltigsten Weise an dem kulturhistorischen Fortschritt Europa's mitgewirkt, ja vor allen dazu den Anstoß gegeben. Ihnen verdanken wir die erste Entwickelung unserer Wissenschaften, unserer Poesie, unseres Handels und Gewerbfleißes. Ohne Unterbrechung haben sie seitdem an diesem zivilisatorischen Werke fortgearbeitet und bis auf die neueste Zeit hat ihre Literatur eine Reihe der klassischsten Erzeugnisse in allen Gebieten des Geistes aufzuweisen.

Ist eine solche Literatur nichts? oder mit welchem Maßstab messen die tiefsinnigen Politiker der National-Ztg. den Anspruch eines Volkes auf nationale Existenz und auf den Titel eines Kulturvolkes?

Und Oesterreich? Rußland ist ein naturwüchsig-barbarisches Reich, welches von seiner despotischen Regierung soweit zu zivilisiren gesucht wird, als mit ihren despotischen Interessen verträglich ist. Die Barbarei hat hier die Entschuldigung, daß sie nationales Element ist. Ganz anders mit Oesterreich! Hier vertritt im Gegensatz zu seinen Völkern die Regierung das barbarische Prinzip, künstlich und gewaltsam seine Kulturvölker unter dasselbe beugend. Drei große Kulturnationen, Deutsche, Italiener, Ungarn umfassend, hat es dieselben 1848 und 49 nur durch die Aufreizung seiner wilden und barbarischen Volksbestandtheile, durch das Emporschmeicheln von Nationchen wie Ruthenen und Raizen, durch das barbarisch-slavische Element zu unterjochen gewußt. Oesterreich siegte, indem es den Haß dieser rohen Naturkräfte gegen seine Kulturvölker entflammte und losließ. Es siegte durch die Bajonnette der Kroaten und Slavonier, es siegte, indem es den Slaven Oesterreich zu einem slavischen Staate zu machen versprach.

Hat es auch dieses Versprechen nicht zu halten vermocht und sich dadurch, wie sich noch zeigen dürfte, auch um die Anhänglichkeit der Slaven gebracht, so ist es doch der alten, der mehr als dreihundertjährigen kulturfeindlichen Politik des Hauses Habsburg und seinem spanischen Genius treu geblieben.

Digitized by Google

Die neueste Frucht dieser traditionellen Politik ist — das römische Konkordat! Was man bis dahin hätte ansehen müssen als die unverlierbaren Früchte einer dreihundertjährigen gesammt-deutschen, ja der ganzen europäischen Entwickelung — hingegeben mit Einem Federzug! Paragraphen zu Dutzenden sanktionirt, von denen jeder einzelne zu den vorprotestantischen Zeiten der hohenstaufischen und sächsischen Kaiser zehnjährige blutige Römerzüge gekostet hätte! Wie in den Sagen des Mittelalters im Vertrag mit dem Bösen das unsterbliche Theil, die eigene geistige Souveränetät des Staats verschrieben, um die Herrschaft über die Leiber um so gewisser zu behalten!

Soll Oesterreich etwa Italien ziviliſiren, assimiliren? Wir haben ein schlagendes Beispiel wie Oesterreich zu assimiliren vermag. Böhmens erstickten Volksgeist rufen wir an! Was ist aus diesem Lande, der Mutter des Protestantismus, der Wiege der Hussitenkriege, der Geburtsstätte des dreißigjährigen Glaubenskampfes, was ist nach einem vielhundertjährigen Besitz aus ihm geworden? Ein in den dumpfsten Katholizismus hineingedrücktes Volk, das sich bei dem Anblick eines Protestanten bekreuzt, ein Land ohne Literatur, ohne geistiges Leben, es sei denn daß man die reaktionäre und kulturfeindliche Stellung der czechischen Partei auf dem Wiener Reichstage als solches betrachten wolle, eine Vorrathskammer für österreichische Geld- und Soldatenbedürfnisse, ein erstickter, zerknickter Volksgeist! So ziviliſirt Oesterreich!

Wie Oesterreich verstanden hat, sich seine italienischen Provinzen zu assimiliren, davon legt die Geschichte Zeugniß ab. Der Protest Italiens gegen die Fremdherrschaft ist ein ununterbrochener gewesen. Schon seit den Zwanziger Jahren folgten sich Agitationen, Aufstände, Verschwörungen, Karbonarismus in beständiger Reihenfolge. Der Spielberg war die permanente österreichische Antwort. Dann die großartige Erhebung vom Jahre 1848, welche unter der Gunst damaliger Umstände mit den bloßen Kräften Oberitaliens, Oesterreich Venedig wie Mailand entriß. Und seit 1848 sind kaum drei

Jahre hintereinander verflossen, ohne daß das italienische Volk durch irgend eine Revolte mit seinem Blute seinen Protest gegen Oesterreich erneut und besiegelt hätte. Ja der nationale Widerstand erhitzte sich bis zu dem Fanatismus des politischen Meuchelmords; unausgesetzt fielen unter dem Dolche Opfer des Nationalhasses, vorzugsweise ausgewählt unter denjenigen der eigenen italienischen Landsleute, welche sich der österreichischen Sache verkauft hatten. Die Erfolglosigkeit der in solchen Fällen angestellten Untersuchungen bewies zur Genüge die Mitschuld der Nationen an diesen Thaten erbitterter National-Rache.

Mehr als das Alles vielleicht zeigt endlich der unerhörte Heroismus, mit welchem die Lombarden während zehn Jahren in dem sozialen Leben ihren Protest gegen Oesterreich aufrecht erhalten haben, von der staunenswerthen, nicht einzuschläfernden nationalen Energie dieses Volkes. Während die Oesterreicher in Mailand herrschten, Ehren, Würden und Güter, Gefängniß und Standrecht vertheilten, konnte — und zwar zehn Jahre hindurch — eine österreichische Uniform in keine italienische Gesellschaft dringen, wurde in jedem Café ein österreichischer Offizier geflohen wie die Pest, war das herrschende Element durch die überwiegende Energie des unterdrückten wie geächtet! Viele Völker haben, wenn die Stunde ihres Befreiungskampfes schlug, tapfer auf den Schlachtfeldern gefochten, — aber von dieser ausharrenden, zehnjährigen, zähen Energie, von dieser weit schwereren Energie, weil sie eine Energie von allen Tagen und zu jeder Stunde ist, wissen wir kaum ein gleiches Beispiel.

Und diese Nation, die sich jetzt zum letzten Befreiungskampfe erhebt, sollte auf keine Sympathie der großmüthigen deutschen Nation, auf keinen Beifall der deutschen Demokratie zu rechnen haben? Die Demokratie, eine solche die es wirklich ist, weiß vielmehr sich zuzurufen, wo immer ein Kampf um Volksfreiheit entbrannt: tua res agitur!

Die deutsche Presse hat sich vielfach an der italienischen Nation versündigt. Seit Monaten, seitdem die Vorbereitungen zu diesem Krieg im Gange sind, wäre es die Pflicht der deut-

Digitized by Google

schen Presse gewesen, Agitation für die Sache der italienischen Unabhängigkeit zu machen.

Statt dessen haben selbst populäre Blätter wie die Volks-Zeitung, und trotz des eben geschilderten unausgesetzten, bald stillen, bald offenen zehnjährigen Todeskampfes, den Italien gegen Oesterreich kämpft, behauptet, die italienische Nation wolle diesen Krieg nicht, sie werde künstlich aufgestachelt, sie sehne die französischen Heere nicht herbei, Herr Bonaparte verfolge auch bei dieser Gelegenheit nur eine „Glücklichmacherei", die in der Abneigung des italienischen Volkes dagegen ihre verdiente Blamage finde. — So schrieb man noch, während sich bereits unter Garibaldi und Ulloa 12000 Mann Freiwillige aus der Elite der italienischen Jugend, die Blüthe aller Klassen und Stände, aus der Lombardei, Toskana, aus allen Theilen Italiens herbeiströmend, um die Kriegsfahne sammelten, Freiwilligenkorps, die nach der National-Ztg. selbst jetzt schon auf 25000 Mann gestiegen sind.*)

*) Seitdem hat, wie uns zum Vergnügen gereicht, zu konstatiren, jenes ~~populär~~ und ehrlich redigirte Blatt — wir sprechen von der Volks-Zeitung — zumal in Folge des österreichischen Ultimatums an Sardinien, eine gerechtere und sympathischere Haltung für Italien angenommen. Wenn dasselbe in dem Leitartikel der Nr. 106. ausruft: „Hierdurch (durch die bewaffnete Neutralität, die Wahrung der deutschen Grenzen) leisten wir Oesterreich eine große indirekte Hülfe, eine größere als es, weiß Gott, um Deutschland jemals verdient; aber wir laden nicht einen Krieg auf uns für eine Sache, die niemals die Sympathie des deutschen Volkes haben wird, wir kämpfen nicht für die Unterdrückung Italiens, die wir nun und nimmermehr wünschen können", so ist darin klar und treffend die Situation bezeichnet. Wenn dies Blatt aber wieder (s. z. B. Nr. 101. 104. ꝛc.) der Regierung nichts als den Vorbehalt „freier Entschließung" zur Pflicht macht und diese „freie Entschließung" mit folgenden Worten definirt: „Wie lange Preußen in dieser Stellung der Vertheidigung Deutschlands verharrt, und ob und wann es für gerathen findet, Frankreich kriegerisch anzugreifen, das bleibe in solchem Falle ihm nach Zeit und Umständen vorbehalten" — so ist dies für ein Blatt eine jedenfalls nicht hinreichend präzisirte und unklare Stellung. Im

Digitized by Google

Seitdem haben die Thatsachen wiederum gesprochen. Kaum war das erste Gerücht von der Kriegserklärung verbreitet, noch hatte kein französischer, noch sardinischer Soldat den Boden der Herzogthümer betreten, als bereits an so vielen Punkten Mittel-Italiens die Bevölkerung sich erhob und ihre Großherzoge und Herzoginnen — diese österreichischen Statthalterschaften — in eine wilde Flucht warf. Und so einmüthig war die Erhebung, so grenzenlos national diese Aufstände, daß

Munde einer Regierung, den auswärtigen Kabinetten gegenüber, würde freilich eine solche Erklärung des Vorbehalts freier Entschließung unter Umständen — auch nicht immer — genügen. Aber ein Blatt hat noch eine andere doppelte Pflicht: diejenige, das Volk zu verständigen über die Leitung seiner Politik, die es in den verschiedenen eventuellen Fällen zu wünschen hat, und diejenige, die Regierung in Kenntniß zu setzen von der Politik, welche in jedem dieser Fälle der Wille des Volkes fordert. Wenn die Zeitungen sich begnügen, der Regierung eine carte blanche für alle Fälle auszustellen, so geben sie jede Initiative der öffentlichen Meinung damit auf.

Wenn aber endlich die Volks-Zeitung (Nr. 107. u. 110.) wieder die Neutralität blos für so lange entschieden fordert, als „es sich blos um eine Verdrängung der Oesterreicher vom Boden des sardinischen Gebietes handelt", dagegen „sobald der Krieg dahin geführt wird, die Oesterreicher aus der Lombardei und dem venetianischen Gebiet zu vertreiben", es der Regierung freistellen will, schon hierin (also in diesem rechtmäßigen und nothwendigen Zweck des Krieges und ohne daß von französischen Eroberungen oder Prinzenthronen in Mittel-Italien die Rede ist) eine „durch das Uebergewicht Frankreichs und durch die Schwächung Oesterreichs für Deutschland und das zeitherige Gleichgewicht Europas eintretende Gefahr" zu erblicken, zu deren „Abwehrung" die Regierung an dem Kriege gegen Frankreich solle theilnehmen können, — so nimmt dies Blatt eine höchst schwankende Stellung ein, läßt einen Krieg für den Fortbestand der österreichischen Herrschaft in Italien doch wieder als offene Frage und verfällt in Bezug auf die politischen Folgen des italienischen Krieges, auf die Stellung Oesterreichs zu Deutschland und auf die Befürchtungen für die europäischen Gleichgewichtstheorieen in all die kurrenten Irrthümer, welche gegenwärtig die öffentliche Meinung beherrschen und deren sachliche Widerlegung den Inhalt der nachstehenden Schrift bildet.

Digitized by Google

faſt bei keinem derſelben auch nur ein Tropfen Blutes floß, auch nur ein Schuß gethan wurde. Armee wie Nation erhob ſich.*)

*) Es würde ſehr irrig ſein, in dem Rückgang der Bewegung zu Parma irgend einen Gegenbeweis hierfür zu erblicken. Parma liegt faſt in der Mitte zwiſchen Piazenza und Modena, die beide von öſterreichiſchen Truppen beſetzt ſind. Aus der Neuen Preuß.-Ztg. ſelbſt geht hervor, daß die Oeſterreicher, auf die Nachricht von dem Aufſtand, bereits in Anmarſch auf Parma und nur wenige Stunden von demſelben entfernt waren. Durch ſeine Lage und den Stand der ſardiniſchen Armeen war es gänzlich in der Unmöglichkeit, Unterſtützung von denſelben zu empfangen. Jedenfalls war es das Vernünftigſte, den ganz vorzeitigen Aufſtand dort aufzugeben. Die patriotiſchen Offiziere in Parma retteten ſich auf ſardiniſches Gebiet und die andern machten das Pronunziamento zu Gunſten der Herzogin. Es liegt auf der Hand, daß der Aufſtand in Italien, wenn er nicht blos die Patrioten aufreiben und hierdurch der Sache ſchaden ſoll, nur immer in Kombination mit den Bewegungen der Armeen erfolgen darf. In dem modeneſiſchen Carrara und Maſſa, ſoweit ab es vom Kriegsſchauplatz liegt, iſt der Aufſtand nicht zurückgegangen, weil dieſe Städte durch ihre Lage an Toskana einen Rückhalt haben. Wenn die Volkszeitung wieder in Nr. 108. in der italieniſchen Bewegung „Schwächlichkeit und laue Stimmung" ſehen will, ſo iſt ſie in merkwürdigem Irrthum befangen. Wenn ſie dieſe Anſicht darauf ſtützt, daß in Italien auch nicht „Ein Schriftſtück begeiſterten Tones auftauche", ſo vergißt ſie, daß die Italiener jetzt viel beſſeres zu thun haben, als zu ſchreiben. Wenn ſie ſich darauf ſtützt, daß in Rom noch keine Bewegung erfolgt ſei, ſo vergißt ſie, daß es noch zu früh für die Patrioten und zur Zeit höchſt unklug von ihnen wäre, ſich mit der napoleoniſchen Beſatzung daſelbſt ſchon jetzt zu überwerfen. Wenn ſie der toskaniſchen Bewegung den Anſtrich einer Militärrevolte geben möchte, ſo überſieht ſie die Nachricht, welche ſie ſelbſt in derſelben Nummer unter Italien aus Toskana bringt: „Der Zudrang der Freiwilligen iſt ſo ſtark, daß die Rekrutenaushebung als überflüſſig aufgegeben wurde. Auch aus den andern Theilen Italiens, namentlich aus dem Kirchenſtaat (sic!) ſtrömen noch immer die Freiwilligen in Maſſe zum Krieg gegen die Oeſtreicher." Und überſieht ferner, daß wie die Nat.-Ztg. vom ſelben Tage (Nr. 215.) berichtet, die Gemeinderäthe von Lucca, Siena,

Digitized by Google

Und während die Beweise der unermeßlichen Volksmäßigkeit dieser Sache täglich sich mehren, will uns ein angeblich demokratisches Blatt, will uns die National-Ztg. zum Kriege gegen dieselbe aufregen?

Aber wahrhaftig, es ist uns selbst hin und wieder der unglaubliche Kretinismus der Antwort nicht erspart worden: „Wer spricht denn von einem Kriege gegen Italien oder für Oesterreich? Nur zu einem Kriege gegen Frankreich treiben wir.“ — Wenn wir die französischen Armeen niederwerfen oder durch einen Angriff verhindern, den Italienern gegen ihren übermächtigen Feind zu Hülfe zu ziehen, — haben wir die Italiener dann weniger bekämpft und Oesterreich überliefert, als wenn wir auf demselben Schlachtfeld mit diesem gegen sie schlügen?! Die National-Ztg. ist übrigens offener. Nachdem sie in verschiedenen Leitartikeln von einem Kriege gegen Frankreich in einer Weise gesprochen, als ob die italienische Sache dabei gar nicht implizirt sei, läßt sie sich in No. 206. offen aus der Schweiz schreiben: „die Schweiz wird nicht umhin können, Partei zu ergreifen, sobald Deutschland und England aufstehen, um gegen Westen und Osten, Süden und Norden, das heilige Kreuz der Freiheit und Civilisation Frankreich, Rußland, Italien und Dänemark, die Nichtrevision der europäischen Landkarte zu vertheidigen.“ „Die jetzt verblendeten (!) Italiener, fährt sie fort, werden sich dabei überzeugen, daß die scheinbaren Feinde ihrer Freiheit die wahren Freunde derselben sind.“ Also die „wahre“ Freiheit will die National-Ztg. den Italienern octroyiren, will sie ihnen bringen durch die Unterstützung der österreichischen Bajonnette, durch den Fortbestand der österreichischen Herrschaft. Die Italiener haben diese „wahre“ Freiheit, die unter österreichischem Scepter blüht,

---

Massa, Terzo di San Marino und Arezzo ihren Beitritt zur provisorischen Regierung bekannt gemacht haben.

Wer an der italienischen Volksbegeisterung für diesen Krieg zweifeln wollte, der kennt italienische Geschichte und Zustände nicht genügend.

Die Thatsachen werden nicht ermangeln weiter zu sprechen.

Digitized by Google

hinreichend erfahren. Die Standgerichte von Brescia, die zu Mailand an den Pranger gestellten und ausgepeitschten Frauen, die administrative Sequestration des Vermögens der gerichtlich nicht verfolgten ausgewanderten lombardischen Patrioten, endlich das römische Konkordat, — diese „wahre" Freiheit Oesterreichs und der Nat.-Ztg., — — die Italiener haben sie in unauslöschlichem Gedächtniß!

Und endlich, warum, Italien selbst bei Seite gesetzt, Krieg gegen Frankreich? Doch wieder nur weil es die italienische Sache, also eine große und gerechte, eine civilisatorische und im höchsten Grade demokratische, eine somit allen Völkern verwandte Sache in die Hand genommen hat! Oder welchen andern Kriegsgrund kann die Nat.-Ztg. gegenwärtig gegen Frankreich ersinnen? Welche Unbill haben wir von ihm erfahren? Welche andere Beschwerde könnten wir gegen es führen, welch anderes Ultimatum ihm stellen, als dies: Preisgebung des italienischen Volkes?

Und man bemerke wohl! Das Geschrei: „Krieg gegen Bonaparte und den Bonapartismus", mit welchem man anfänglich Frankreich und Bonaparte scheinbar scheidend und auf den Haß unseres Volkes gegen letztern spekulirend seine wahren Tendenzen verhüllte, wirft bereits die Maske ab, wird zur offenen Franzosenfresserei, zum lauten Schrei: Krieg gegen Frankreich. Und in der That konnte an diesem Schein nicht lange festgehalten werden, denn diesmal liegen die Dinge vorläufig nicht so, daß die französischen Heere in Italien Napoleons Sache führen, sondern umgekehrt, Napoleon hat diesmal wirklich in Italien die Sache und den Willen des französischen Volkes in die Hand genommen, in der illusionären Hoffnung, durch die unermeßliche Popularität, welche diese Sache in der französischen Demokratie genießt, seine eigene Existenz erheblich zu verlängern. Wir kommen hierauf zurück. Hier genügt es zu bemerken, daß also die Unterscheidung zwischen Bonaparte und Frankreich im gegenwärtigen Momente eine Unmöglichkeit und eine Lüge. Da Napoleon bis jetzt hierbei nur eingetreten für den leidenschaftlichen Willen der französischen Nation, wäre der Krieg ein Krieg gegen dies große

Digitized by Google

Kulturvolk selbst, gegen seine edelsten, berechtigsten Zwecke und demokratischsten Instinkte.

Und im Namen welches Prinzips, mit welchem Feldgeschrei sollen wir in diesen Krieg rücken? Die Nat.-Ztg. spricht es in der schon oben bezognen Stelle offen aus. Für die „Nichtrevision der europäischen Karte" soll sich Deutschland todtschlagen lassen! Dies stupideste und reaktionärste Prinzip, diese bloße Impotenz, die Nothwendigkeit der Veränderungen zu begreifen, zu denen alle demokratischen Elemente ohne Ausnahme drängen müssen — diese Aufrechterhaltung eines verrotteten Status quo in Bausch und Bogen und bis auf den letzten I-Punkt, statt einer vernünftigen zeitgemäßen Neugestaltung — das soll der Feldruf sein, für welchen die Nat.-Ztg. Deutschland zu begeistern denkt? Das ist das Losungswort, welches ein Blatt, das auf den Namen eines demokratischen Anspruch machen will, auszugeben wagt?

Die Verträge von 1815 können nicht einmal mehr diplomatisch ernstlich angerufen werden. Verletzt durch die Konstituirung Belgiens, mit Füßen getreten und zerrissen grade von Oesterreich, durch die gewaltsame Okkupation Krakau's, gegen welche die europäischen Kabinette zu protestiren nicht unterließen, haben sie jede rechtliche Gültigkeit für jedes Mitglied der europäischen Staatenfamilie verloren.

Aber endlich, selbst abgesehen hiervon, — seit wann sind die Wiener Verträge, die unter dem Vorsitz Metternich'scher Kabinetspolitik ausgeführten Völkerverkopplungen, das enfant cheri, das Schoßkind der demokratischen Parteien geworden?

Doch was wundern wir uns hierüber bei einem Organe, welches österreichischer ist als Metternich selbst, und während uns die unter Metternich's Vorsitz geschlossene deutsche Bundesakte von der Verpflichtung entbindet, für einen von Oesterreich um seinen italienischen Länderbesitz geführten Krieg einzutreten, die freiwillige Uebernahme dieses Krieges zu Liebe seines Dogmas von der „Nichtrevision" von uns fordert.

Digitized by Google

Wenn also die Nat.-Ztg. in ihrem blinden Fetischismus für den Status quo keinen tiefern Ausdruck für ihre politische Weisheit kennt, als die „Nichtrevision der Landkarte", wenn dies ihr wahrer Kriegsruf ist, — so wird sie sich also gegen uns selbst erheben, wenn wir Deutschland zu einer reelleren Einheit zu bringen suchen, als 1815 beliebt wurde, oder wenn es Deutschland gefallen sollte, da oben in Schleswig-Holstein die Landkarte ein wenig zu revidiren?

Dreimal blind und von kläglichster Geistesarmuth Diejenigen, welche die Nichtrevision aufrecht erhalten zu können glauben und, von welchem Meinungsstandpunkte sie auch ausgehen mögen, nicht einsehen, daß große Neugestaltungen in naher Zukunft unvermeidlich bevorstehen! Die Nichtrevision ist weder möglich noch in unserem Interesse gelegen.

Nur darauf, wie revidirt wird, kommt Alles an!

II.

Der Haß gegen Louis Napoleon. Die Situation.

Aber der Haß gegen den Mann reißt selbst Wohldenkende mit fort.

Dies ist die gefährlichste Klippe der Gefühlspolitik.

Wir glauben mit gutem Gewissen versichern zu können, daß wir Herrn Louis Bonaparte einen vielleicht noch weit glühenderen Haß widmen, als diejenigen, die jetzt so laut in das Lärmhorn gegen ihn stoßen. Was er auch thun möge, — Ströme von Blut liegen zwischen ihm und der Demokratie und machen für immer jede Verzeihung unmöglich. Weit entfernt, an Louis Napoleon zu hängen, sähen wir vielmehr weit lieber ihn selbst je eher je besser dem Ziele zueilen, das seine Thaten verdienen, und wir hoffen und glauben, daß, welche Illusionen er sich auch darüber mache, sein jetziger Schritt die Geschwindigkeit dieses Laufes nur beschleunigen wird.

Aber welchen Einfluß darf dieser gerechte Haß im gegenwärtigen Moment auf unsere politischen Entschlüsse haben?

Digitized by Google

Was wir vor uns haben, ist von der einen Seite: ein schlechter Mann mit einer guten Sache. Und von der andern: eine schlechte Sache und ein — Nun ja, der Mann? wie steht es mit dem Mann?

Wir wären doch begierig zu wissen, welche Thaten man Louis Napoleon vorwerfen kann, bei deren Appell Oesterreich nicht sollte antworten können: Ja, hier! Louis Napoleon hat eidbrüchig die Nationalversammlung gestürzt — aber hat Oesterreich weniger den Reichstag von Kremsier gesprengt, von welchem es seitdem nicht einmal ein Schattenbild, wie selbst Louis Napoleon, wieder aufgerichtet hat? Wenn Louis Napoleon Cayenne hat, hat Oesterreich nicht die Bluthochzeit von Arad, den Galgen der ungarischen Generale? Und wenn die Rechnung sonst ziemlich gleichstehen möchte, — das römische Konkordat hat Louis Napoleon trotz seiner Begünstigung des Klerus nicht geschlossen!

Wir möchten überhaupt den Neger kennen lernen, der, neben Oesterreich gestellt, nicht in's Weißliche schimmerte! Und was nun gar die partikular-deutschen und preußischen Vorwürfe betrifft, so liegt es in der Natur der Sache, wessen Wage centnerschwer zur Erde sinken muß. Robert Blum, Ollmütz, Holstein, Bronzell, hat Louis Napoleon nicht zu verantworten!

Die Volks-Zeitung läßt sich von ihrem löblichen Widerwillen gegen Herrn Bonaparte so weit hinreißen, in Nr. 102. zu schreiben: „Stände Oesterreich mit dem Schwert in der Hand, bereit um jeden Preis auf Paris loszugehen (!!), um ein schandvolles und entsittlichtes Regiment daselbst zu vernichten, ein Regiment, das durch Eidbruch entstanden, durch Gewaltthätigkeit erhalten, und durch Korruption fortgeführt wird, so würden wir den Anfang einer großen europäischen That hierin erblicken. Die Theilnahme an dieser That wäre uns eine ideale Errungenschaft, nach der wir auf's eifrigste hinstreben würden." Und nun führt die Volks-Zeitung aus, wie sie nur deshalb, weil Oesterreich

Digitized by Google

nicht mit dieſer „idealen Fahne“ daſtehe, ſich ihm nicht anſchließen könne.

Aber abgeſehen davon, daß dieſe „Glücklichmacherei“, wie die Volks-Zeitung derartige Verſuche ſonſt zu benennen pflegt, ſich doch gerade nach ihren eigenen Theorieen ebenſowenig für Deutſchland Frankreich gegenüber, als umgekehrt ſchicken und auch von den Franzoſen höflichſt abgelehnt werden würde, — was denkt ſich die Volks-Zeitung unter einer möglichen „idealen Fahne“ in Oeſterreichs Hand? Soll Oeſterreich in Paris die Republik proklamiren? Soll es das franzöſiſche Volk in ſeine Komitien berufen? Es iſt klar, wenn Oeſterreich eine „ideale Fahne“ ergriffe, ſo würde der Name derſelben kein andrer ſein können, als — Henri V.! Und dafür wird doch nicht die Volks-Zeitung zur „Theilnahme“ treiben wollen?

Und abwägend zwiſchen Oeſterreich und Louis Napoleon, darf die Demokratie einen andern ſchwerwiegenden Unterſchied nicht überſehen.

Oeſterreich iſt ein reaktionäres Prinzip, in ſich ſelbſt feſt und konſequent. Darum iſt es ſeit ſeiner Exiſtenz der gefährlichſte Feind aller Freiheitsideen geweſen. Louis Bonaparte iſt perſönlich ein Despot, ein Tyrann. Aber die Prinzipien, auf die er ſein Regiment ſtützen, die er immer und immer wieder proklamiren muß, ſind demokratiſche, ſind der Wille des Volks, das allgemeine Stimmrecht, die Verbeſſerung der Lage der arbeitenden Klaſſen. Was folgt daraus anders, wird man fragen, als daß ſein Gouvernement eine einzige ungeheure haſſenswerthe Lüge iſt? Gewiß; dies folgt daraus. Aber nicht blos dies. Es folgt daraus noch, daß ein Gouvernement, deſſen theoretiſche Prinzipien demokratiſch und deſſen Regierungsmittel reaktionär und tyranniſch ſind, nur eine kurz vorübergehende Exiſtenz haben kann, daß es wohl ein eben ſo erbitterter, aber durchaus kein ſo gefährlicher Feind der demokratiſchen Entwickelung ſein kann, als ein Gouvernement, welches ein geſchloſſenes reaktionäres Prinzip vertritt. Die theoretiſchen Prinzipien, die ein Staat als ſein Fundament bekennt und auf ſeine Fahne ſchreibt, haben

Digitized by Google

wenigstens den Werth, daß sie das Gewissen dieses Staates ausdrücken. Er mag in praxi noch so sehr gegen sein Gewissen handeln, — dadurch, daß er sie fort und fort zu proklamiren gezwungen ist, verbreitet er die Macht, das Ansehn, die Propaganda dieser Grundsätze! Louis Napoleon mag noch so sehr alle Schriften konfisziren, welche man von London und Jersey aus in Frankreich zu kolportiren sucht — wer konfiszirt ihm aber seine eigenen Manifeste, Moniteurartikel und Proklamationen? Jeder Akt dieses Gouvernements straft seine Glaubensbekenntnisse Lügen, — gut, dies fordert zur Vergleichung heraus! Dies Gouvernement hat also den Widerspruch, die Reibung, in sich selber. Ein Gouvernement, welches der organisirte Widerspruch in sich selber ist, dessen Existenz der Widerspruch zwischen seinem Begriff und seiner Existenz ist — ein solches Gouvernement hat keine für die Sache der Demokratie so gefährliche Existenzkraft, wie das Gouvernement des reaktionären Prinzips. Es kann ihr momentan härtere Wunden schlagen, als das letztere, es kann eine schmerzlichere akute Krankheit sein — zu einer chronischen, wie Oesterreich, kann es nicht werden.

Bereits fängt dies an, sich handgreiflich darzulegen. Sechs Jahre sind erst seit der Existenz des französischen Kaiserthums verflossen, und schon sieht sich Louis Napoleon, er, der im Anfang seines Regiments um nichts sehnsüchtiger buhlte, als um den Händedruck der alten konservativen Kabinette, durch den Widerspruch seiner Stellung genöthigt, die revolutionäre Fahne der italienischen Freiheit zu ergreifen, und sich so jener verhängnißvollen schiefen Ebene zutreiben zu lassen, auf welcher er haltlos dem Abgrunde zueilen muß, — wenn die Thorheit seiner Gegner ihm nicht zu Hülfe kommt!

Besser als die deutsche Presse hat die französische Demokratie die Stellung und Pflicht der demokratischen Parteien in diesem Kampfe begriffen. Wir glauben, daß der demokratische Abgeordnete Herr Jules Favre und seine Partei von einem unvergleichlich stärkeren Haß gegen Louis Napoleon durchdrungen sind, als die Politiker der deutschen Zeitungen: einmal,

Digitized by Google

weil sie einer um so viel radikaleren Richtung der Demokratie angehören, und ferner, weil sie unmittelbar unter seinem Drucke gelitten haben und leiden, ihre Freunde, ihre Verwandten, ihre Parteigenossen in Exil und Deportation haben schicken sehen. Gleichwohl legte Herr Jules Favre in der französischen Legislative folgende Erklärung ab:

„Ich sage, daß es zwischen mir und Euch (zu den Ministern) keine Versöhnung in Betreff der innern Politik geben kann. Aber wenn Ihr den österreichischen Despotismus in Italien vernichten, wenn Ihr Italien von ihm befreien wollt, so wird mein Herz, mein Blut, mein ganzes Wesen mit Euch sein. Doch werde ich mir nur vorbehalten, nach dem Siege dem Triumphator Rechenschaft abzufordern über die ewigen Prinzipien, welche ihm seine Stärke draußen gegeben haben werden, und welche unsere Stärke gegen ihn im Innern machen werden, wenn er uns die Freiheit nicht bewilligt, der er in Italien Achtung zu verschaffen gewußt hat."

In dieser musterhaften Erklärung ist die Stellung nicht nur der französischen Demokratie, sondern der Demokratie überhaupt zum italienischen Kriege richtig vorgezeichnet. Denn ein speziell nationales, eroberungssüchtiges Pathos wird man doch selbst mit dem Mikroskop in dieser Erklärung nicht entdecken können? Herrn Jules Favre und seine Partei wird man doch nicht beschuldigen können, Italien erobern zu wollen?

Wie die Freunde, so haben auch die Feinde das Herzensgeheimniß der Situation verrathen. Wie der demokratische Deputirte für den Krieg, so ergriff der orleanistische Abgeordnete, Vicomte de Plichon, gegen denselben das Wort: „Dieser Krieg werde nicht blos die äußere, sondern auch die innere Ruhe des Landes gefährden, da man nicht ungestraft revolutionär in Italien und konservativ in Frankreich und in Rom verfahren könne; man werde vielmehr den revolutionären Geist überall wachrufen."

Die Orleanisten, den Sturz ihres Feindes Napoleon fürchtend — wie die Liberalen von der National-Zeitung den

Digitized by Google

Oesterreichs! Es kann keine richtigere Ergänzung geben! Die „liberale“ und im innersten Herzensgrund durch und durch reaktionäre Bourgeoisie bei uns wie in Frankreich für die Erhaltung ihres Feindes betend aus Furcht vor dem Wiederaufwachen des revolutionären Geistes — das ist die Wahrheit der Situation, und Fingerzeig genug für das Volk, wie es sich seinerseits zu diesem Krieg zu verhalten hat!

Das ist zugleich die Lösung des Räthsels, wie das Kriegsgeschrei gegen Napoleon von so vielen Elementen erhoben wird, welche 1854 in dem allerdings durchaus nicht revolutionären orientalischen Krieg nichts eifriger erstrebten, als die Regierung zur „westmächtlichen Allianz“, zur Allianz mit demselben ihnen jetzt so tödtlich verhaßten Napoleon zu drängen!

III.

Die politischen Folgen des italienischen Kriegs für Deutschland.

Wir haben bisher die theoretisch-prinzipielle Seite der Sache betrachtet. Kommen wir jetzt zu ihren praktisch-politischen Folgen für Deutschland. Zwar, es giebt kein Recht gegen das Recht. Und wenn einmal feststeht, daß dieser Krieg ein gerechter, und durch die Prinzipien der Demokratie gebotener ist, so wäre hiermit genug erwiesen. Wehe der Demokratie, wenn sie jemals von der Politik der Prinzipien abließe. Ihr ist nicht, wie den Kabinetten, die Politik der Umstände, der Auskunftsmittel, des Prinzipienbruchs gegönnt. Ihre ungeheure Macht, aber auch ihre ganze Existenzfähigkeit, beruht auf der Politik der Prinzipien und auf der Treue, mit der sie an derselben hält. Eine Demokratie, welche in der Freiheit, die sie für die eigene Nationalität fordert, nicht zugleich die unverbrüchliche Nothwendigkeit erblickte, dieselbe Freiheit auch andern Nationalitäten zukommen zu lassen, eine Demokratie, welche ihre Nationalität in dem finstern, barbarischen, mittelalterlichen, exklusiven Sinne auffaßte, andere Nationalitäten erobern und beherrschen zu wollen, würde sehr bald selber die

Digitized by Google

Beute eines in ihr aufstehenden Eroberers, eines „glücklichen Soldaten“ werden.

Aber endlich, — sieht man denn nicht, daß die praktisch-politischen Folgen Niemand in höherem, Niemand fast in demselben Grade zu Gute kommen, als eben — Deutschland?! Sieht man denn nicht, daß Napoleon, von der Geschichte verflucht trotz seiner scheinbaren Erfolge überall das Gegentheil von dem zu vollbringen, was er erstrebt, durch diesen Krieg nichts anderes vollbringt, als — so paradox es auf den ersten Blick erscheinen mag — die Beseitigung der Schwierigkeiten, an denen die deutsche Revolution von 1848, an denen die deutschen Einheitsbestrebungen zu Grunde gingen?

Wenn es irgend eine feststehende Thatsache giebt, so ist es die, daß die deutsche Einheit bisher durch nichts anderes verhindert wurde, als durch den Dualismus von Preußen und Oesterreich. Der deutsche Bund war eine streng logische Schöpfung. Er war nicht eine Herstellung der deutschen Einheit; er war nur die organisirte Form der deutschen Uneinigkeit. Er sollte und konnte gar nichts anderes sein. Oesterreich trat mit 12 Millionen in den deutschen Bund. Preußen, damit es in Parität mit Oesterreich dastehe, durfte auch nur mit 12 Millionen eintreten, und ließ zu diesem Zweck Ost- und Westpreußen außerhalb des Bundes, obgleich die Deutschheit dieser Provinzen im Bewußtsein der Nation eine anerkannte Thatsache ist. Oesterreich wog durch seine 25 Millionen nichtdeutscher Bevölkerung den ganzen deutschen Bund allein auf. Preußen durch seine Gesammtbevölkerung von 16 Millionen, seine deutschere Stellung, seine liberaleren Traditionen, seinen überwiegenden Einfluß auf die Bevölkerung von Norddeutschland, also halb durch materielle, halb durch moralische Mittel wog seinerseits wieder Oesterreich auf. Wie sollte es da zu einer deutschen Einheit kommen? Sie war unmöglich durch die sich gegenseitig die Wage haltende reale Machtstellung der beiden Staaten. —

Kam die Revolution von 1848 und hob den Bund

Digitized by Google

auf, gegen welchen man überhaupt in Deutschland als gegen die vermeintliche wahre Ursache unseres Mangels an Einheit von der höchsten Erbitterung war, d. h. die Revolution hob die äußere Folge und Wirkung unseres Einheitsmangels auf, aber die innere Ursache derselben, die reale Machtstellung der beiden Staaten, das Gleichgewicht derselben, hob sie nicht auf! Diese wahre, fortwirkende, reale Ursache der Nichteinheit, die Ursache, aus welcher diese Nichteinheit immer auf's neue wieder hervorquellen mußte, hatte jene Revolution nicht die Kraft aufzuheben, hatte sie in den meisten Köpfen nicht einmal die Intelligenz zu begreifen. Die Pläne der Gothaer, der kleindeutschen Partei waren nur die eingestandene Unfähigkeit, die deutsche Einheit nicht herstellen, die reale Machtstellung jener beiden Staaten nicht aufheben zu können. Die deutsche Einheit blieb als Wunsch und Theorie in den Köpfen stecken, die Uneinheit blieb auf dem Boden der realen Verhältnisse, die Einheit blieb somit — Schwindel. Hieran, daß sie die gleiche reale Machtstellung jener beiden Staaten nicht aufzuheben die Kraft und den Muth hatte, ging die deutsche Revolution zu Grunde. Die Revolution hatte also an der deutschen Einheit nichts geändert. Wir waren während derselben eben so gut zweigetheilt und dualistisch auseinandergerissen, als vorher. Der Kopf Blums, des vom Reichsparlament nach Wien geschickten Reichskommissärs, den Oesterreich dem Reichsparlamente zuwarf, bewies das zur Genüge.

Kam die Kontrerevolution. Auf nichts war man mehr begierig, als darauf, was die Fürsten jetzt an Stelle des Bundestages setzen würden. Sie hatten ihn so feierlich abgeschworen! Preußen besonders schien so verpflichtet, schien so interessirt bei der Aufrechterhaltung dieses Versprechens. Nichts destoweniger erfolgte — die Restauration des alten Bundes. Und trotz alles Zerrens und Sperrens, alles Zauderns und Sträubens, trotz Fürstenkollegium und Union, engerem und weiterem Bund, und wie alle jene mühselig gequälten Versuche hießen, — half Alles nichts, auch Preußen trat wieder in den-

Digitized by Google

ſelben ein. Die Entrüſtung des Volkes war eine namenloſe! Soweit hatte man nicht geglaubt, daß die Reaktion gehen würde!

Aber dieſe Erbitterung war eine höchſt unverſtändige. Die Nichteinheit war in den thatſächlichen Verhältniſſen, war in der Gleichheit der realen Machtſtellung von Preußen und Oeſterreich geblieben — kraft der Nothwendigkeit mußte jener thatſächliche Dualismus die Wiederherſtellung ſeines logiſchen Ausdrucks, die Wiedereinſetzung des alten Bundestages, wieder nach ſich ziehen. Politiſche Formen können nicht beliebig wie Etiquetten auf eine Weinflaſche aufgeklebt werden. Politiſche Formen ſind nichts als der nothwendige und eigenthümliche Ausdruck, den ſich reale thatſächliche Lagen geben. Jede reale Sachlage formirt ſich ſelbſt, zieht die ihr eigenthümliche und allein entſprechende Form mit der Kraft der Logik und Nothwendigkeit nach ſich.

Jene Entrüſtung des deutſchen Volks war alſo nur ein gänzlicher Mangel an Kritik über ſein eigenes Verhalten. Es hatte während der Revolution die reale Machtſtellung jener beiden Staaten ungeändert beim Alten gelaſſen — verlangte es jetzt vielleicht, daß ſeine Fürſten für es die Arbeit vollbringen ſollten, die es ſelbſt nicht vollbracht hatte, das Gleichgewicht der realen Machtſtellung jener beiden Staaten aufzuheben? Ja, beinahe hätten ſie es im November 1850 verſucht, obwohl nicht im Sinne des deutſchen Volkes und der deutſchen Einheit!

Und wie die öſterreichiſche Wiedereinſetzung des Bundestages nur die nothwendige Folge war von der Unfähigkeit und Ungründlichkeit der Revolution von 1848, ſo waren der Fürſtentag von Bregenz, waren Ollmütz, Bronzell, die öſterreichiſche Exekution in Heſſen und Holſtein, die Ueberlieferung der von den Dänen unbeſiegten deutſchen Herzogthümer durch ein einrückendes öſterreichiſches Heer, gleichfalls nur die nothwendige und logiſche Folge derſelben thatſächlichen Verhältniſſe, dieſes unbeſieglichen, weil in dem Boden der realen Sachlage gegründeten Dualismus.

Digitized by Google

Brennende, aber lehrreiche Erinnerungen!

So lange also das Gleichgewicht der realen Machtstellung zwischen Preußen und dem Sonderstaat Oesterreich existirt, so lange ist die Nichteinheit in den realen Verhältnissen gelegen und kann durch keine Form forteskamotirt werden. Oder meint man denn, daß hieran etwas geändert sein würde dadurch, daß man unter solchen Umständen noch einmal ein Nationalparlament nach Frankfurt schickte? Hält man denn wirklich eine Kammer von Volksabgeordneten für eine Art von Magiern, die das „Widrige zusammengießen", das Widerstrebende einen, das Unmögliche möglich machen können? Hält man wirklich das Wort „Volksparlament" für eine Zauberformel, durch welche man beliebig Schwarz in Weiß verwandeln kann? Ob in Frankfurt Fürstenabgeordnete oder Volksabgeordnete sitzen, so lange Oesterreich ein Sonderstaat von 26 Millionen außerdeutscher Einwohner und den Sondertendenzen ist, zu denen es diese seine Weltstellung nothwendig zwingt, so lange es durch seine reale Machtstellung Preußen und den Bund nöthigenfalls aufwiegt, — so lange wird auch ein Volksparlament nur zum zweitenmale das unerfreuliche Schauspiel von der Ohnmacht der Abgeordneten über die konkrete Natur ihrer Staaten und Regierungen gewähren können, oder aber diese Abgeordneten selbst werden von der konkreten Natur ihrer Staaten hingerissen gar noch das viel schlimmere Schauspiel gewähren, die Schande der Uneinigkeit von den Kabinetten auf die Volksstämme selbst zu übertragen.

Wie ist denn also endlich in das gelobte Land der deutschen Einheit zu gelangen, und wird unser Weg durch die Wüste niemals zu Ende sein?

Wie dahin zu gelangen ist? Wir wollen es sagen. Und auf sehr konservative Autoritäten wollen wir uns diesmal berufen.

Ein König und ein Erzherzog haben uns beim Glase Wein das Geheimniß der deutschen Einheit verrathen: „Kein Oesterreich und kein Preußen" — lautete der Trinkspruch, auf welchen damals, lange vor 1848, ein König von Preußen

Digitized by Google

und ein Erzherzog von Oesterreich in Köln die klingenden Gläser anstießen. Ja wohl! Kein Oesterreich und kein Preußen!

Aber dieser Trinkspruch war nur erst der illusionäre, der idealistische Ausdruck des Geheimnisses. Die reale Lage der Dinge, die Basis der Uneinigkeit, sollte bleiben, wie sie war. Aber die Einheit sollte in dem „guten Willen", in dem freiwilligen Aufgeben der divergirenden Tendenzen ihre Existenz haben. — Es ist merkwürdig zu sehen, wie widersprechendes Aussehen die Dinge haben, wenn sie aus ihrer illusionären und utopistischen Form in die herbe, harte Wirklichkeit übersetzt werden. Es ging mit der auf den „guten Willen" basirten illusionären Einheit der beiden Fürsten ganz so wie mit der auf die „Tugend" basirten Gleichheit von Maximilian Robespierre.

Wie Maximilian Robespierre die Gleichheit, die er in den realen Verhältnissen nicht zu erzeugen vermochte, auf die „Tugend" — auf die freiwillige Abstraktion der Einzelnen von ihrer in Besitz ꝛc. vorhandenen Ungleichheit — also gleichfalls auf den „guten Willen" basiren wollte, aber die durch keine utopistischen Wünsche wegzubringende Natur der realen Verhältnisse eben deshalb zu dem letzten Inhalt dieser Brüderlichkeit und Tugend die Guillotinirung der Reichen hatte, — nous battons de la monnaie sur la place de Grêve, sagte Barrère —, so ermangelte das „kein Oesterreich, kein Preußen" der beiden Fürsten gleichfalls nicht sein wahres Gesicht zu entfalten.

Und dies wahre Gesicht hieß — Ollmütz, hieß Bronzell, hieß der Landesverrath von Rendsburg! Die Schmach der Intervention des russischen Czaren von Oesterreich in deutschen Angelegenheiten angerufen, die beispiellosefte Demüthigung Preußens, ein baierisches Heer dem preußischen gegenüber gehetzt, die Intervention einer österreichischen Armee in Holstein zu Gunsten der Dänen, ja, der Dänen! die Ueberlieferung der Festungswerke von Rendsburg an Dänemark durch ein preußisches Ministerium, ja, ein preußisches Ministerium! — das waren die realen Gesichtszüge, welche die utopistische Einheit mit der Zeit annehmen mußte und immer

Digitized by Google

wieder wird annehmen müssen, so lange nicht die utopistische Einheit aufgehoben und — in die wirkliche umgewandelt ist.

Um die deutsche Einheit zu erlangen, brauchen wir nur den königlichen Toast in die Wirklichkeit zu übersetzen. Freilich! In der illusionären utopistischen Form sieht sich Alles schön, rosenroth, poetisch an! In seiner wirklichen Vollziehung — düster, hart, thränenvoll, blutig. Wie herzerhebend und schön begeistert klang nicht jener Toast beim Schalle der Gläser! In die Wirklichkeit übersetzt, heißt jenes „Kein Oesterreich, kein Preußen" nichts anderes als: Oesterreich muß zerfetzt, zerstückt, vernichtet, zermalmt — wir sprechen natürlich hier immer nur von dem Staatsbegriffe Oesterreich — seine Asche muß in alle vier Winde gestreut werden! Wir sprechen hierdurchaus nicht in einem spezifisch-preußischen, wir sprechen in dem rein deutschesten Bewußtsein von der Welt. Wir würden eben so sprechen, wenn wir Oesterreicher wären; wir würden Preußen dasselbe wünschen, wenn die Verhältnisse umgekehrt und dieses zu Deutschland in der Lage von Oesterreich wäre.

Dies ist die reale Ausführung von jenem „Kein-Oesterreich, kein Preußen" und der einzige Weg zur deutschen Einheit. Die selbständige Weltstellung, welche Oesterreich gestützt auf seine außerdeutschen Besitzungen einnimmt — das ist die nothwendige, die durch kein Palliativ-Mittel zu beseitigende Ursache des deutschen Dualismus und der Unmöglichkeit der deutschen Einheit. Mit der Zerstückelung von Oesterreich fällt das besondere Preußen von selbst, wie der Satz mit seinem Gegensatz verschwindet. Oesterreich vernichtet — und Preußen und Deutschland decken sich! An dem Tage, wo Oesterreich seine außerdeutschen Provinzen, Italien wie Ungarn, entrissen werden, an dem Tage, wo Oesterreich auf seine zum Bund gehörigen 12,900000 Einwohner (und hierin ist schon Böhmen inbegriffen) reduzirt, und hierdurch in eine Stellung hinuntergedrückt wird, in der es mit Preußen weder durch Bevölkerung, Intelligenz, Ansehen ꝛc. konkurriren kann, an dem

Digitized by Google

Tage, wo Oesterreich einfach in eine deutsche Provinz verwandelt wird,—an diesem Tage sind nicht nur 12,900000 Einwohner, die sich dann erst als Deutsche fühlen können, Deutschland wiedergegeben, an diesem Tage ist der Dualismus aufgehoben, und die deutsche Einheit erst durch die reale Machtstellung der Staaten realiter möglich gemacht und damit unvermeidlich geworden.

An dem Tage, wo der Sonderstaat Oesterreich vernichtet ist, erblassen zugleich die Farben auf den Schlagbäumen Baierns, Würtembergs ꝛc. An diesem Tage — ist Deutschland konstituirt. Alles Weitere folgt dann von selbst, wie nach dem Gesetze der Schwerkraft. Denn die Einheit liegt dann bereits in den realen thatsächlichen Verhältnissen, und diese werden den ihnen angemessenen formellen Ausdruck eben so unzweifelhaft und von selbst nach sich ziehen, wie der Dualismus die Form des Bundestags.

Die Aufhebung jener realen Machtstellung, die Vernichtung Oesterreichs, d. h. die Abtrennung seiner außerdeutschen Provinzen, ist also die alles weitere von selbst nach sich ziehende Vorarbeit, welche, sei es während, sei es vor der Bewegung, welche die deutsche Einheit zu gestalten hat, vollbracht werden muß, um zu dieser zu gelangen.

Diese Vorarbeit muß daher von allen denen gewollt werden, welche diese Einheit ernsthaft wünschen. Wie man auch über die Form dieser Einheit denke, ob man sich sie denke als deutsche Republik, als deutsches Kaiserthum, oder endlich selbst als eine straffe Foederation unabhängiger Staaten, — alle diese Fragen können zur Zeit offene bleiben. Alle diese Parteien müssen jedenfalls, wenn sie die Intelligenz des Selbstverständnisses haben, zusammenwirken zu der für jeden dieser Fälle unerläßlichen Vorbedingung, zu der Vernichtung Oesterreichs.

Nun wohl! Ein Galeerensklave, wilde Selbstsucht im Herzen, aber die Kettenkugeln des geschichtlichen Verhängnisses, die seine Bewegung bestimmen, am Fuß, ist Napoleon im Begriff diese Vorarbeit für die Konstituirung der deutschen Ein-

Digitized by Google

heit zu vollbringen, dieſe einzige und reale Schwierigkeit derſelben zu beſeitigen und uns noch das Odium, das Blut und den Bürgerkrieg zu erſparen, den die ſonſt unvermeidlich eines Tages von uns ſelbſt in die Hand zu nehmende Vollziehung dieſer Aufgabe uns koſten würde!

Indem er die Italiener zu ihrem Kriege ermuntert und ſich in ſeiner Proklamation verpflichtet hat, denſelben nicht zu beenden, ohne die Halbinſel von Oeſterreich befreit zu haben, indem er hierdurch den Ungarn die Möglichkeit gewährt, ſich ihrerſeits in Waffen zu erheben, was ſie wohl zweifelsohne ſpäteſtens während des zweiten italieniſchen Feldzuges vollbringen werden, vollzieht Napoleon eine weſentlich deutſche Aufgabe, beſeitigt er durch die Zerſtückung Oeſterreichs die reale Schwierigkeit der deutſchen Einheit.

Der italieniſche Krieg iſt alſo nicht nur geheiligt durch alle Prinzipien der Demokratie, — er iſt auch im höchſten Grade im Vortheil der deutſchen Nation gelegen. Er iſt das Lebensintereſſe der deutſchen Politik. —

Dieſe Politik, die wir hier entwickelt, iſt einfach, klar, handgreiflich. Ihre unangreifbare Stärke liegt in ihrer Logik, ſo wie in den Thatſachen, die ſie auf jedem Schritte belegen.

Welche Politik dagegen iſt es, die man von Seiten unſerer Gegner der Nation als eine „deutſche“ zu bezeichnen beliebt? Hören wir die National-Ztg. Sie ſagt in der „ungehaltenen Rede eines ehemaligen Abgeordneten“ (Nr. 207.), die ſie als Leitartikel bringt, wörtlich wie folgt: „Haben wir als Preußen und als Deutſche wirklich Grund zu wünſchen, daß Oeſterreich von ſeinen italieniſchen Verwickelungen dauernd befreit würde? Wollen wir, daß Oeſterreich ſeinen Einfluß ganz allein auf Deutſchland konzentrire? (!!) Daß es durch dieſes von Frankreich getrennt, jene wunde Stelle, welche ihm deutſchen und beſonders preußiſchen Beiſtand nothwendig macht, durch die Alpengrenze heile?“

Wir trauen, ſelbſt abgeſehen von der Lächerlichkeit dieſes Raiſonnements, kaum unſern Augen! Wie? Ein Volk — das

Digitized by Google

italienische — beständig blutend und am Boden liegend, ein anderes Volk — das österreichische — beständig über es gebeugt und gleichfalls aus „wunder Stelle“ blutend, um jenes am Boden zu halten — wie? dieses feige, nichtswürdige Bubenstück machiavellistischer Kabinetspolitik, wie es selbst Kabinette Anstand nehmen würden, mindestens in so cynischer Offenheit hinzustellen, dies ist es was ein demokratisch sein wollendes Blatt der großen deutschen Nation als demokratische, als deutsche Volkspolitik zu bezeichnen wagt?!

IV.

Die Eroberung Italiens. Die Motive und Situation Louis Napoleons.

Aber man sagt uns, Napoleon wolle den Lombardo-Venetianischen Boden den Oesterreichern nur deshalb entreißen, um ihn für sich selbst zu erobern. Jedenfalls werde durch den Verlust dieser Provinzen und die damit eintretende Schwächung Oesterreichs Frankreich so gestärkt, daß hieraus eine Gefahr für das europäische Gleichgewicht und namentlich auch für Deutschland entstünde.

Versteht man dies eben so, daß schon durch jene Schwächung Oesterreichs, und wenn auch Lombardo-Venetien, wie wohl ohne Zweifel den Hauptinhalt der geheimen französisch-sardinischen Verabredungen bildet, an Sardinien gegeben wird, eine Gefahr für Deutschland entstehen soll, so ist dies schon durch das Vorhergehende vollkommen widerlegt. Die Träger dieser Ansicht begehen das urkomische Quid pro quo, Deutschlands höchste Stärkung für seine Schwächung zu halten! Wir haben nachgewiesen, wie gerade durch diese Zerstücklung Oesterreichs, die noch baldigst durch den Verlust von Ungarn ergänzt werden muß, keine Nation einen größeren politischen Vortheil davon trägt, als die deutsche. Die Ursachen der deutschen Macht und Ohnmacht in ihrer politischen Weltstellung liegen in ihren inneren Verhältnissen. Die der deutschen Nation zukommende imposante Weltstellung wird das nothwendige Accedenz ihrer

Digitized by Google

innern Einheit und Konstituirung sein. Dies ist der Schacht, aus welchem sie auch ihre auswärtige Größe herauszugraben hat.

Eine erhebliche Verstärkung Napoleons durch die indirekte Form des Einflusses auf das durch den Besitz von Lombardo-Venetien verstärkte Sardinien befürchten wir durchaus nicht. Die Dankbarkeit der Nationen hat ihre legitimen Grenzen, und wenn irgendwo, so ist hier durch den natürlichen National-Egoismus ausreichend dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Jeder genauere Kenner der Geschichte wird eine so illusionäre Gefahr nur belächeln können.

Zudem, wie die Vernichtung Oesterreichs die Vorarbeit für die deutsche Einheit ist, so ist in demselben Maße die italienische Unabhängigkeit die Vorarbeit für die Einheit Italiens. Sardinien im Besitz der Lombardei und Venedigs, muß sofort danach streben, ganz Italien zu Einem Reiche zu machen. Und ob diese Einigung unter republikanischem Banner, ob sie unter königlichem Scepter geschieht, — in keinem Falle würde Deutschland in einer einigen italienischen Nation, die nicht durch eine feindliche Theilnahme an seinem Freiheitskrieg zum Haß gegen uns gereizt ist, einen feindseligen Nachbar und ein Instrument Frankreichs zu besorgen haben.

Bleibt also nur der eine Fall, daß wie man von manchen Seiten fürchtet oder mindestens zu fürchten sich anstellt, Bonaparte nur deshalb die Oesterreicher aus Lombardo-Venetien vertreiben will, um es für sich zu erobern.

Und gewiß, träte dieser Fall ein, so würden wir nichts dringlicher zu thun haben, als mit den Waffen in der Hand dagegen zu protestiren. Wir wollen nun darauf kein Gewicht legen, daß Napoleon in seinen Proklamationen auf das bestimmteste erklärt hat, Italien solle nicht eine Herrschaft mit der andern vertauschen, sondern seiner Unabhängigkeit wiedergegeben werden. Wir kennen die Glaubwürdigkeit, welche dem Manne vom 2. Dezember zukommt, und obgleich es sich mit dem Ausland gegenüber gemachten Erklärungen, wenn sie zugleich so be-

Digitized by Google

ſtimmt formulirt ſind, daß ſie keinen Ausweg und keine Interpretation mehr übrig laſſen, einigermaßen und bis zu einem gewiſſen Grade anders verhält, als mit eidbrüchigen Verſicherungen im Innern, weil hier nach einmal geglücktem Attentat Niemand mehr da iſt, ſie zu rächen, ſo wollen wir doch dieſen Unterſchied außer Acht laſſen.

Aber auch ganz abgeſehen von ſeinen Erklärungen, fürchten wir nichts weniger, als daß ſo thörichte und unausführbare, ſeiner Stellung durchaus unangemeſſene Eroberungsgelüſte die Motive und Abſichten Louis Napoleons bilden ſollten. Seine wahren Motive liegen vielmehr ganz wo anders und wir werden ſie bald unterſuchen.

Nehmen wir aber ſelbſt einen Augenblick an, daß dies ſeine Plane wären, ſo liegt doch nichts klarer auf der Hand, als daß er durchaus nicht in der Lage wäre, dieſelben durchzuführen.

Natürlich würde er mit dieſen Planen erſt nach Beſiegung und Vertreibung der Oeſterreicher aus Italien hervortreten. Wie aber läge dann die Sache? Gegenwärtig hat Sardinien unter Waffen ein Heer von 85000 Mann, dazu 35000 Mann Kriegsreſerve, dazu 25000 Freiwillige unter Garibaldi und Ulloa, in Summa 145000 Mann. Dieſes Heer muß ſich nicht nur durch Zuzug aus allen italieniſchen Landestheilen, es muß ſich beſonders durch die lombardiſch-venetianiſchen Kontingente, die ſich ihm in dem Maße anſchließen werden, in welchem die öſterreichiſchen Armeen von dem lombardiſch-venetianiſchen Boden zurückgedrängt werden, mindeſtens auf 200,000 Mann erhöhen.

Das ſiegreiche Ende des öſterreichiſch-italieniſchen Krieges würde alſo ein Heer von über 200,000 Italienern in Waffen ſehen, trunken von Patriotismus und Freiheitsbegeiſterung, geſchwellt von dem ſtolzen Bewußtſein der entwickelten Kraft, der erfochtenen Siege.

Glaubt man, daß dieſe patriotiſche italieniſche Armee, glaubt man, daß Sardinien nach ſeinen verzweifelten Anſtren-

Digitized by Google

gungen sich für die Domination Bonaparte's wird geschlagen haben und ihm die Lombardei zur Beute lassen wollen?

Dann also wäre es Zeit für Preußen, zu Gunsten der Italiener zu interveniren. Dann würde Preußen und der Bund, selbst wenn wir die unzulässige Annahme machen, daß nach der Besiegung Oesterreichs nicht einmal auf seine deutsche Bevölkerung von 13 Millionen zu rechnen wäre, noch immer mit den Kräften einer Bevölkerung von 31 Millionen Italien zu Hülfe eilen können. Dann würde sich England schon um seiner Interessen im Mittelmeer willen dieser großen Völkerallianz sofort anschließen, nicht länger durch die gerechte Popularität der italienischen Sache in England an jedem Schritt gegen Napoleon gehindert. Dann würden wir den Krieg im Bunde mit Italien, nicht gegen es, dann würden wir ihn besonders auch im Bunde mit allen demokratischen Instinkten Frankreichs, nicht gegen dieselben führen! Dann würde es wahrhaft ein Krieg nicht mehr gegen Frankreich, sondern gegen die von demselben getrennte Person Louis Bonaparte's sein!

Dieser Fall also, träte er ein, wäre durchaus nicht zu fürchten, und eben deswegen liegt es auch schwerlich in den Absichten des Herrn Bonaparte ihn herbeizuführen.

Warum aber, wird man fragen, hat dann, wenn er weder Eroberung in Italien, noch am Rhein (worüber später) bezweckt, warum hat dieser despotischste und die Revolution am erbittertsten verfolgende Tyrann im Widerspruch mit allen seinen bisherigen Handlungen auf einmal das Banner der italienischen Volksfreiheit ergriffen?

So wenig an und für sich die Frage nach den Motiven mit der Frage nach der Beschaffenheit der Sache und unserer Stellung zu derselben zu verwechseln ist, so ist sie doch in Bezug sowohl auf das bisherige, als auch auf die noch zu betrachtenden Befürchtungen für die Rheinufer konnex damit, und deshalb wollen wir sie näher beleuchten.

Man erinnert sich kurz nach der Hinrichtung Orsini's des zweiten Briefes desselben, welchen damals die offizielle piemon-

Digitized by Google

teſiſche Zeitung zuerſt zu veröffentlichen für Napoleon die Gefälligkeit hatte.

Dieſer Brief war gefälſcht. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Falſum bildete der Umſtand, daß von dem wirklichen zweiten Brief, den Orſini an Napoleon geſchrieben, vage Gerüchte ins Pariſer Publikum gedrungen waren. Mit dieſen Gerüchten wollte man ſich durch Veröffentlichung eines fingirten zweiten Briefes abfinden und wählte um der größeren Glaubwürdigkeit und anderer Konvenienzen willen dazu ein ausländiſches Blatt.

Der wahre zweite Brief Orſini's war eines ganz andern Inhalts als der gefälſchte. Orſini erinnerte in demſelben Napoleon daran, daß er ehemals Carbonari geweſen ſei, daß er den Eid gebrochen und nach den Satzungen des Bundes dadurch den Tod verwirkt habe. Er theilte ihm mit, daß mehrere hundert Mitglieder jener geheimen Geſellſchaft geſchworen, ihn zu tödten und daß er nur der durch das Loos bezeichnete Erſte geweſen ſei.

Mit der Beruhigung, dieſen vergifteten Pfeil in das Herz ſeines Todfeindes abgeſchnellt zu haben, und mit dem Schrei: „Vive la république“ legte Orſini ſein Haupt auf den Block.

Der Pfeil traf, traf tief bis ins Innerſte, traf tödtlich. Napoleon war Carbonari geweſen. Er kannte die Myſterien dieſes Bundes, die Energie ſeiner Glieder. Hatte ſich doch ſo eben die furchtbare Entſchloſſenheit derſelben ſo ſchrecklich bethätigt. Was war zu machen gegen Männer, die fähig waren mit der Uhr in der Hand am Feuer feuchtgewordenes Knallſilber zu trocknen, auf die Gefahr hin, bei dem Verſehen einer halben Sekunde in die Luft zu fliegen?

Schon mehreremale haben Attentate eine verhängnißvolle Einwirkung auf die Politik volksfeindlicher Herrſcher geübt. Louis Philipp drängten ſie in die Politik der Septembergeſetzgebung hinein und trugen ſo weſentlich zu ſeinem Sturze bei. Im erſten Moment ließ ſich Napoleon nach derſelben Seite hinreißen. Das Sicherheitsgeſetz erſchien. Ein Wuthſchrei, der

Digitized by Google

ſich aus dem Herzen Frankreichs erhob und ſeinen Wiederhall bis in die Räume ſeiner Legislative fand, belehrte Louis Napoleon, daß die Gefahr dadurch gewiß nichts weniger denn vermindert ſei. Vor ſeinen erſchreckten Augen blitzten tauſend Dolche. Und wären es noch Dolche geweſen! Aber was war zu machen mit aller Polizei gegen Knallbomben, die jeder Vorübergehende einem unter das Pferd, jeder müßig aus dem Fenſter Schauende einem auf den Wagen ſchleudern konnte?

Louis Napoleon ſoll, wie aus ſehr guter Quelle erzählt wird, an dem Tage des Attentats, bei ſeinem Eintritt in die Oper ſich in einem ſo entſetzlichen Zuſtande befunden haben, daß ihm der Unterkiefer beſtändig in konvulſiviſchem Krampfe hin- und herſchlug.

Er fühlte, ſich entſchließen zu müſſen!

Und doch war dies nur Eine Seite der Situation, wenn hier auch ein Hauptdruck lag. Einige Zeit vorher waren die Pariſer Wahlen geweſen. Trotz Zwang und Fälſchung, trotz des entſetzlichſten Mißbrauchs der Polizeigewalt und des drohend nach Lambeſſa und Cayenne gerichteten Fingers, war das Reſultat eine eklatante Niederlage Louis Bonaparte's geweſen. Er war geſchlagen worden mit einer Majorität — wir ſchreiben die Zahl aus dem Gedächtniß nieder, ſind aber ſicher, daß ſie keinen irgend weſentlichen Irrthum enthält — von 112,000 gegen 102,000 Stimmen! Und doch, dies iſt noch weit entfernt, das wahre Reſultat jenes Wahlkampfes anzuzeigen! 100,000 eingeſchriebene Stimmen hatten ſich der Abſtimmung enthalten. Dieſe Stimmen konnten ſich unter die verſchiedenſten Parteien vertheilen, aber da Miniſter und Präfekten mit Aufgebot aller Kräfte auf die Wahltrommel geſchlagen, jeden der nicht wählte für einen Feind des Kaiſers und des öffentlichen Wohls erklärt und ſo die ganze ihnen ergebene oder von ihnen abhängige Bevölkerung mit Zwang zur Wahlurne getrieben hatten, konnte darüber kein Zweifel ſein, daß jene 100,000 Stimmen ausſchließlich den Feinden des kaiſerlichen Gouvernements angehörten. Nicht genug! Die Wahlliſten des Jahres 1857 konſtatirten 50,000 eingeſchriebene Stimmen

Digitized by Google

weniger als im Jahre 1852. Wo waren dieselben geblieben? Das Gesetz war dasselbe, wie damals. In der Wahlberechtigung war kein Unterschied eingetreten. Man hatte eben 50,000 Stimmen, welche hauptsächlich der Arbeiterklasse angehörten, aus den Wahllisten fortgelassen, und wies dann die betreffenden Arbeiter, als sie sich auf das Stadthaus drängten, um ihre Wahlkarten in Empfang zu nehmen, mit dem Vorgeben zurück, daß sie sich nicht rechtzeitig zur Einschreibung gemeldet. Braucht es erst der Versicherung, daß man dies nicht mit den Anhängern des Gouvernements, sondern nur gegen solche Arbeiter that, über deren feindliche Stimmung die Polizeirapporte keinen Zweifel ließen? Immer noch nicht genug! Wenige Monate vor den Wahlen hatte der Moniteur einen arglosen statistischen Artikel über die Bewegung der Bevölkerung in Frankreich gebracht. Er hatte darin durch die offiziellen Listen nachgewiesen, daß seit 1852 250,000 Seelen aus den Departements nach Paris zugezogen waren. Selbst nach der geringsten Verhältnißzahl mußten auf diesen Zuwachs von 250,000 Seelen neue 50,000 Wähler kommen. Die Zahl der Wähler von 1857 mußte die von 1852, statt um 50,000 hinter ihr zurückzubleiben, vielmehr um 50,000 überschreiten! Also von neuem 50,000 forteskamotirte Wähler. Das wirkliche Wahlresultat lautete also: 312,000 Stimmen gegen 102,000, und wenn Napoleon auch im Moniteur diesen Kalkül nicht anzustellen für gut fand, wer will bezweifeln, daß er sich selbst diese interessante Berechnung nicht versagte? Und diese 102,000 Regierungsstimmen, zu welchem Minimum sanken sie denn zusammen, wenn man davon diejenigen abzog, die gefälscht, und diejenigen, die gepreßt waren? Wenn man also in letzterer Hinsicht abzog die Armee und das ganze Heer von Staats- und Gemeindebeamten, von Buchdruckern, Cafétiers, Restaurants, Gastwirthen, Tabaksverkäufern ꝛc. ꝛc., kurz von allen denen, die eine Konzession irgend welcher Art zu verlieren hatten?

Eine tröstliche Perspektive für den Tag einer Straßenschlacht!

Und immer mehr häuften sich die Zeichen, daß dieser näher und näher rücke!

Digitized by Google

Wer die Augen auf die französische Entwicklung geheftet hat, wird im Jahre 1858 eine Broschüre gelesen haben, welche damals Proudhon unmittelbar bei seinem Uebertritt nach Belgien veröffentlichte*). Am Ende derselben stellt er eine Vergleichung an zwischen den dynastischen Prinzipien des Bonapartismus und dem Testament des Herzogs von Orleans, eine Vergleichung, die er ganz und gar zu Gunsten des Letzteren ausfallen läßt. Am Ende dieser Parallele ruft er aus: „Aber möge der Graf von Paris das Testament seines Vaters zu seinem Manifeste erheben, möge er hinzufügen eine Erklärung von zwanzig Zeilen, enthaltend zugleich mit der Proklamirung der Prinzipien für welche Frankreich seit 1789 gekämpft hat, mit der Devise Liberté, Egalité, Fraternité, die ausgelöscht worden ist durch den 2. Dezember, das Versprechen einer repräsentativen und parlamentarischen Konstitution nach der liberalen Tradition von 1791, 1793, 1795, 1814 selbst, 1830 und 1848, und entgegengesetzt der absolutistischen Tradition von 1799 und 1804 — und entweder ich bin gröblich getäuscht, ich weiß nichts von dem Gewissen des Landes, ich habe nichts gesehen während einer angestrengten Beobachtung von sieben Jahren von dem Gange der öffentlichen Meinung bei dem Bourgeois, dem Bauer, dem Arbeiter, oder aber auf diesen Schrei der Gerechtigkeit ausgestoßen von einem jungen Manne königlicher Race würde eine allgemeine, eine unwiderstehliche Erhebung, die Bajonnette voran, gar bald zeigen, trotz aller Abstimmungen und aller Eide, und wenn sich der Kaiser nicht sehr beeilte, seinen „Acte additionel" zu hinterlegen, von welcher Seite die legitime Dynastie, von welcher die illegitime wäre." —

Wenn auch wahrscheinlich nur gehalten, um den Schrecken in die Seele Napoleons zu werfen, — welche Wirkung mußte diese Sprache im Munde eines Sozialistenchefs auf ihn ausüben? Wie? Sollte ein Bündniß eingegangen sein, sollte es nur als möglich bevorstehen zwischen den Sozialisten und Or-

*) La Justice poursuivie par l'église. Bruxelles. Librairie de l'office de Publicité.

Digitized by Google

leaniſten? Aber ein ſolches Bündniß war das bedrohlichſte Ereigniß, das Napoleon treffen konnte! Ein Bündniß zwiſchen den demokratiſchen Sozialiſten und Orleaniſten, — das war die Vereinigung der Bourgeoiſie und der Arbeiterklaſſe, die Verbindung der wahren und der entſcheidenden Kräfte Frankreichs, das war ſein unrettbarer, ſein unmittelbarer Sturz!

Napoleon fing an, ſich zu entſchließen. —

Und doch waren dies noch nicht alle Elemente der Lage.

Seit Herſtellung des Kaiſerreichs von 1852 hatte ſich die Situation dergeſtalt an den „Kaiſer“ und ſeinen Vetter, den Prinzen Napoleon, vertheilt, daß jeder von Beiden eine Seite derſelben überſchaute und gegen die andere mehr oder weniger ſtockblind war.

Louis Napoleon ſah richtig, daß die Demokratie ſein Todfeind ſei, daß er durch jede Entfeſſelung der Revolution ſtürzen müſſe. Er ſchmeichelte deshalb von Anfang an den Männern der alten Parteien. Er ſuchte ſie zu gewinnen. In Uebereinſtimmung mit dieſer Tendenz im Innern buhlte er nach Außen um den Beifall und das Lächeln, um die Familien- und politiſche Allianz der alten Kabinette.

Der Prinz Napoleon ſah ſeinerſeits wieder eben ſo richtig, daß ein unausfüllbarer Abgrund den Bonapartismus von den alten Parteien trenne, daß Louis Bonaparte, falls er wirklich ſeinen Zweck erreichen könne, die Demokratie nicht blos augenblicklich zu unterdrücken, ſondern ihr für immer die Lenden zu brechen, an demſelben Tage fallen würde wie eine überreife, faule Frucht in die Hände der Orleaniſten und Legitimiſten. Der Prinz ſah ferner ein, daß die Demokratie alle Inſtinkte und Traditionen des franzöſiſchen Volkes für ſich habe, daß ſie mehr und mehr im Herzen Frankreichs um ſich greife und daß unvermeidlich der Tag kommen müſſe, wo ihre Wogen über dem Bonapartismus zuſammenſchlagen würden.

Soviel ſah der Prinz ein — theils durch ſich ſelbſt, theils durch ſeine Umgebungen, beſonders ſein Faktotum, Herrn Emil Girardin.

Aber ein höchſt beſchränkter Kopf hatte Plon-Plon, — wie die Pariſer den Prinzen zu nennen lieben — auch nicht

Digitized by Google

das geringste wirkliche Verständniß für den Inhalt der demokratischen Ideen. Er gab sich vielmehr der Ueberzeugung hin, daß die imperialistischen Traditionen der „wahre“ Ausdruck des demokratischen Geistes der Nation seien, daß das Kaiserthum nicht nur im demokratischen Sinne regieren könne, sondern auch daß, wenn und so lange es dies thue, die unermeßliche Mehrzahl der Franzosen kein größeres Glück verlange, als von dem Namen und der Familie des Kaisers beherrscht zu werden.

Alle die in diesem Sinn gehaltenen Manifeste, Reden, Erlasse Louis Bonaparte's, die bei ihm eine reine, von ihm selbst am bittersten belächelte Farce sind — bei Plon-Plon sind sie eine unerschütterliche, stupide Ueberzeugung. Der Prinz glaubt an alles Das, was Louis Napoleon ausbeutet.

Daher die Linie, die sein Betragen einhält, die Umgebung, die er sich geschaffen, die Unterhandlungen, die er trotz aller Zurückweisungen mit allen ihm irgend erreichbaren Gliedern der demokratischen Partei anzuknüpfen versucht hat, der Stab von politischen Flüchtlingen aller Länder, Polen, Ungarn, Italiener, mit dem er im orientalischen Krieg auftrat ꝛc.

Es war nur natürlich, daß die entgegengesetzte Politik beider Männer, von denen jeder nur Eine Seite der Medaille sah, schon seit 1852 zu den heftigsten Erörterungen zwischen ihnen führen mußte. Oft hallten die Gemächer der Tuilerien wieder von ihrem Streit. „Vous n'avez rien de votre oncle“, warf eines Tages der Prinz wüthend seinem Vetter ins Gesicht, und „Pardon, j'ai sa famille“, war die beißende und charakteristische Antwort Louis Bonaparte's.

Durch eine eigene Polizei bedient, war es des Prinzen liebstes Geschäft, seinem kaiserlichen Vetter handgreifliche, zahlenmäßige Beweise über seine steigende Impopularität bei den Munizipalwahlen ꝛc., oder Berichte über feindliche Umtriebe der alten Parteien vorzulegen.

Schonen und berücksichtigen mußte Louis Bonaparte seinen Vetter unter allen Umständen. Theils glaubte er in ihm und seiner Richtung ein letztes Mittel zu sehen, um unter kritischen

Digitized by Google

Umständen eines Tages seinen wankenden Thron zu halten, ein Mittel, dessen man sich nicht begeben dürfe, theils mußte er in ihm seinen leibhaftigen Louis Philippe d'Orleans fürchten, zumal die frappante Aehnlichkeit des Prinzen mit Napoleon I. in gewissen Fällen ihm eine unermeßliche Gefährlichkeit für die Armee zu geben schien.

Und hin und wieder bereits hatten die Thatsachen, deren sich der Prinz bedienen konnte, ihren Eindruck nicht verfehlt; hin und wieder bereits hatte sein Einfluß zu momentanen Entschlüssen fortgerissen, die erst wieder nachdem er die Tuilerien verlassen, durch die Fould's, Magnan's und andere katechismusfeste Großreaktionäre umgeworfen werden mußten.

Kam endlich die Stunde, wo dieser Einfluß eines Tages einen nicht mehr wieder rückgängig zu machenden Sieg davontrug — die sardinische Heirath und mit ihr das sardinische Bündniß!

Und daß sich diese Entschließung nun doch wieder an die sardinische Heirath, an die nun glücklich erlangte „Familienallianz" mit einem legitimen Königshaus anknüpfte, ist bezeichnend für die unverlierbaren Tendenzen und die selbst mitten in seiner revolutionären Politik reaktionäre Natur Louis Napoleon's!

Noch eine Seite endlich muß hervorgehoben werden.

Etwa im Anfang Januar d. J. konnte man in der halboffiziellen „Patrie" einen merkwürdigen Artikel lesen. Der Kaiser, hieß es darin im wesentlichen nach der Aufzählung seiner Großthaten und Verdienste um Europa, habe nicht die Anerkennung und den Dank in den europäischen Kabinetten gefunden, die ihm gebührten. Selbst England nehme eine feindliche Stellung gegen ihn an. Der Kaiser sei *isolirt* in Europa. Er sehe sich dadurch genöthigt, auch seinerseits seine *eigene* Politik zu verfolgen. —

Der Kaiser *isolirt* in Europa! — es gab nur Eine Feder in Frankreich, die das zu schreiben wagen durfte. Ja, dies war ein Schrei, hervorgegangen aus den Eingeweiden Louis Napoleon's.

Digitized by Google

Was man auch sagen mag, es lag Wahrheit darin. Louis Napoleon hatte wohl einige glänzende Satisfaktionen seiner Eitelkeit erlebt, die er übrigens weit weniger sich selbst als jenem Angriff Rußlands auf den Orient verdankte, der ihm erst seine europäische Stellung gab — aber jenen intimen und gesicherten Eintritt in die europäische Staatenfamilie, den er erstrebte, hatte er, darüber konnte er sich keiner Täuschung hingeben, nicht erlangt. Zu Oestreich war seit dem orientalischen Krieg, in dessen Beginn er neun Monate lang die niedrigste Adulation an Franz Joseph verschwendete, um ihn zu einem Allianzvertrage zu vermögen, und endlich als Frucht so demüthig-gebückten Wartens und Schweifwedelns den Vertrag vom 2. Dezember 1854 erhielt, d. h. einen Vertrag, der eigentlich auf nichts anderes hinauslief als darauf, daß Oesterreich sich vorbehalte, einen Vertrag mit ihm machen zu wollen, falls es dies für gut finden werde, die Stellung eine stets gereizte gewesen und wegen der Donaufürstenthümer eine immer gereiztere geworden. Auf Preußen war gewiß nicht für ihn zu rechnen. Auf Rußland nur dann, wenn es allen oder doch den größeren Vortheil für sich erhielt. Und die mit so großen Kosten und Opfern erworbene englische Allianz war ihm unter den Händen in Wasser zergangen, war in eine so gut wie feindliche Stimmung umgeschlagen. Nicht einmal einen Schutz gegen Pamphletisten hatte er erlangen können. Napoleon fühlte sich so gut wie isolirt. Hier stand ihm der Haß der Völker, dort die Antipathie der Kabinette entgegen.

Louis Bonaparte fühlte, daß etwas geschehen müsse. Die italienische Frage war ihm seit je als das Mittel erschienen, das er als Rettungsweg für eine äußerste Situation sich aufgespart hatte. Niemand ist besser als Napoleon von der unermeßlichen Popularität der italienischen Sache im französischen Volke unterrichtet. Schon im Jahre 1853/54 hatte Baron Brenier in seinem Auftrage Italien bereist, um die Gesinnung der Bevölkerungen zu sondiren. Allerlei Unterhandlungen waren mit italienischen Revolutionärs geführt worden, ohne daß sich Louis Bonaparte jemals ent-

Digitized by Google

ſchließen konnte, und ohne den gewaltigſten Druck zuſammenwirkender Umſtände jemals entſchloſſen hätte.

Jetzt endlich — angewidert von der Reſultatloſigkeit ſeiner auswärtigen Politik und fühlend, daß jede neu ausbrechende europäiſche Kombination ihn in thatſächliche Iſolirung ſtürzen könne, gedrängt und getrieben von ſeinem Vetter, aufgeſchreckt durch das Reſultat der Wahlen, in ſeinen Ohren den Aufruf Proudhon's an den Grafen von Paris, vor ſeinen vor Schreck ſich ſchließenden Augen tauſend blitzende italieniſche Dolche — jetzt endlich entſchloß ſich Louis Napoleon, ſich zu entſchließen! Er deponirte ſeinen „acte additionel", wie Proudhon ſich ausdrückt, — das ſardiniſche Bündniß und das italieniſche Manifeſt!

Die gegenwärtige Wendung Louis Napoleon's hat eine frappante Analogie in ſeiner Geſchichte. Es iſt bekannt, wie Napoleon nach Herſtellung des Kaiſerthrons an allen kleinen deutſchen Höfen um irgend eine Prinzeſſin, und wäre es ſelbſt nur eine abgelegte, nur eine Waſa, herumbettelte! Ueberall ſchnöde abgewieſen und mit den größten Kränkungen heimgeſchickt, ſtreicht er ſich ſeinen Mouſtache, erklärt ſich ſtolz für einen „Parvenu" und greift nach der ſpaniſchen Abenteurerin.

Nachdem er in ſeiner Politik alle reaktionären Kombinationen erſchöpft, und von der Reſultatloſigkeit derſelben nach innen wie außen angeekelt, ſpricht er ſtolz von der Freiheit der Alpen und des adriatiſchen Meeres und greift nach dem italieniſchen Abenteuer.

Wäre in dieſem Menſchen, der ſo allgemein in Europa überſchätzt wird, die geringſte Initiative, eine andere Initiative, als die am 2. Dezember bethätigte des Straßenräubers, — er hätte vor ſechs Jahren, er hätte 1853, als Antwort auf den Angriff Rußlands auf den Orient und das europäiſche Gleichgewicht, ſeine heutige Sache in die Hand genommen. Er hätte den öſterreichiſchen Kaiſer, ſtatt ihm mit dem oben angegebenen Reſultat neun Monate die Stiefel zu küſſen, ſommirt, mit ihm gegen Rußland zu marſchiren, und wenn dies abgelehnt wurde, hätte er *damals* die Fahne der unterdrückten Nationalitäten

Digitized by Google

erhebend, Italien und Ungarn gegen Oesterreich, Ungarn und Polen gegen Rußland aufgerufen!

Welche andere Lage hatte er damals! Damals hatte er die Allianz Englands und der Türkei, damals schrie die gesammte deutsche Bourgeoisie nach nichts so sehr, als nach der „westmächtlichen" Allianz, damals hätte seine Provokation vor ganz Europa das legitime Ansehen einer Vertheidigung Europas und der Kultur gegen die hereinbrechende Nacht russischer Barbarei und Weltherrschaft gehabt! Damals konnten die Völker etwa noch an seine Freiwilligkeit glauben. Er brauchte dann nicht seine Regimenter in den Donausümpfen und den Hospitälern von Varna Fieber und Pest massenhaft zum Opfer zu bringen; auf den bequemen Schlachtfeldern Italiens und den polnischen Ebenen focht er den Kampf aus, und mit einem ganz anderen Resultate, als dem völlig resultatlosen des orientalischen Friedens, in welchem er nicht einmal den Ersatz der Kriegskosten zu beanspruchen gewagt hat.

Aber freilich. Das gab einen Krieg in großen Dimensionen, einen Krieg, bei welchem also an die wirkliche französische Volkskraft appellirt werden mußte, und eben deswegen ist nichts Napoleon verhaßter und weniger in seinen Planen gelegen, als ein solcher Krieg. Kein Mensch hat das Te deum, welches in Paris für den Pariser Frieden gehalten wurde, mit aufrichtigerer Inbrunst mitgesungen, als Louis Napoleon. War er nun doch der bei der Fortdauer des Kriegs nicht länger zu vermeidenden Nothwendigkeit überhoben, sich an die wahre Leistungsfähigkeit der Nation zu wenden, und damit aber auch ihre Energie zu entfesseln. Um dessen überhoben zu sein, schloß er lieber den überstürzten, ruhm- und ertraglosen Frieden und brachte sich für die schielende und ihn im Grunde depopularisirende Freundschaft Rußlands um die englische Allianz.

Ein Krieg, den man mit circa 200,000 bis höchstens 300,000 Soldaten führen kann, zumal wenn er populär genug ist, um nicht während desselben den Ausbruch von Unruhen in

Digitized by Google

Frankreich befürchten zu lassen, das ist Napoleon's Sache. Nicht mehr.

Es ergiebt sich aus dem Vorstehenden von selbst die Linie, welche Napoleon in Italien zu dem von ihm auf seine Fahne geschriebenen Prinzip einzunehmen suchen wird. Das Prinzip der Nationalitäten hat zwei, jedoch bei entwickelten Nationen sofort ineinander überlaufende Seiten. Es ist noch konservativ und schon revolutionär. Noch konservativ, denn an und für sich ist Selbstständigkeit nach Außen noch nicht Freiheit im Innern. Auch die Tscherkessen kämpfen für ihre nationale Freiheit, ohne deshalb revolutionäre Völker zu sein; auch die Russen kämpften 1813 für ihre nationale Despotie. Schon revolutionär, denn zumal in Zeiten von der schnellen geistigen Entwickelung und den demokratischen Tendenzen der gegenwärtigen, und in Kulturländern wie Italien, geht die Freiheit des nationalen Geistes nach Außen sofort in die Forderung seiner ungehinderten Selbstentfaltung im Innern über.

Napoleon will sich des Prinzips der Nationalitäten bemächtigen, soweit es noch konservativ ist.

Auf der haarscharfen Linie, welche jenes noch konservativ und schon revolutionär von einander trennt, will er seinen Tanz aufführen.

Brauchen wir erst zu sagen, wie diese gymnastisch-equilibristische Produktion enden muß?

Schon in dem ersten Akte, mit welchem dieser Krieg beginnt, in seinem Manifeste, hat sich der Widerspruch dieser Situation kund gegeben. Napoleon spricht in seinem Kriegsmanifest Oesterreich gegenüber von der Freiheit Italiens, von der Verbesserung der Lage des Menschengeschlechts, von der zivilisatorischen Mission Frankreichs, und macht dann eine tiefe, demüthige Verbeugung „au pape si vénéré!“

Aber der Herr Vicomte von Plichon hat ganz Recht. Man kann nicht revolutionär in Italien und konservativ in Frankreich und Rom sein.

Rom ist der Punkt, auf welchem am ersten die in sich haltlose Situation Napoleon's zum Bruche kommen muß. Er

Digitized by Google

kann nicht die Säkulariſation der päpſtlichen Herrſchaft vornehmen, ohne ſich aus dem franzöſiſchen Klerus, auf den er ſich im Innern ſtützt, einen Todfeind zu machen. Er kann nicht die Prieſterherrſchaft aufrecht halten, ohne mit dem einmüthigen Willen der italieniſchen Nation, mit dem italieniſchen Volksheer, mit ſeinem jetzigen Waffenbruder, dem früheren Vertheidiger Roms, Garibaldi, in den brennendſten Konflikt zu gerathen, ſobald erſt die unmittelbarere öſterreichiſche Sorge zurückgedrängt ſein wird.

Inzwiſchen hat Frankreich, wie dies nicht anders zu erwarten war, das Prinzip der Nationalitäten ganz einfach im revolutionären Sinne aufgefaßt. Die franzöſiſchen Orgeln ſpielen plötzlich wieder die revolutionären Lieder, die Regimenter ſingen die Marſeillaiſe, durch die Arbeiter geht eine ungeheure Gährung. Die Polizei ſteht, wie uns die Zeitungen ſelbſt berichten, mit unterſchlagenen Armen, unfähig dem heraufbeſchworenen Sturme entgegenzutreten.

Man kann ein Feuer entzünden, aber es iſt Niemand gegeben zu ſagen, wie weit es brennen ſoll.

In ſolcher Situation ſind napoleoniſche Eroberungsgelüſte in Italien nicht denkbar; nicht denkbar, daß er ſelbſt eine Völkerkoalition gegen ſich ſollte heraufbeſchwören wollen, gegen die er nicht einmal auf die Unterſtützung Rußlands rechnen könnte. Denn ſo ſehr dieſes mit allem einverſtanden ſein muß, was Napoleon zur Schwächung Oeſterreichs thut, ſo wenig würde es einwilligen können, Frankreich Italien zu überliefern.

Das Höchſte demnach, was Napoleon erſtreben kann, wenn er Vergrößerungspläne nähren ſollte, wäre die Vereinigung Savoyens mit Frankreich.

Und durch Sprache, Lage, Geſinnungen und Verkehrsverhältniſſe franzöſiſch, wäre Savoyens Vereinigung mit Frankreich, die früher oder ſpäter mit der Zeit doch eintreten muß, in dem Augenblick ganz unanſtößig, in welchem Deutſchland eine dieſe Vergrößerung aufwiegende Kompenſation erhielte.

Digitized by Google

V.

Die deutſchen Befürchtungen. Die Eroberung der Rheinufer.

Und iſt es zu glauben, daß man bei dieſer Situation Napoleon's an die Zeiten von Jena und Auerſtädt erinnert und eine Eroberung Deutſchlands, eine Eroberung der Rheinufer zu fürchten ſich nicht ſchämt?

Aus dem Vorigen geht klar hervor, und wir haben grade deshalb die Lage Bonaparte's ſo ausführlich beleuchtet, daß ein Krieg mit Deutſchland durchaus nicht einmal in ſeinen Abſichten liegen kann. Wir wiederholen es, noch hat Niemand die Kunſt erfunden, Karriere zu reiten, alle Kräfte ſeines Roſſes zu entfeſſeln, und es doch zugleich kurz in den Zügel zu nehmen! Einen Angriffskrieg gegen Deutſchland, gegen eine für die Vertheidigung ihrer nationalen Grenzen ſich jedenfalls mit einmüthiger Begeiſterung erhebende Bevölkerung von 43 Millionen — einen Krieg, bei dem für ihn ſehr wenig zu gewinnen und ſehr viel zu verlieren wäre — würde Napoleon ſchlechterdings doch nur führen können mit dem höchſten Aufgebot der franzöſiſchen Volkskräfte, mit einem ſolchen Appell an die nationale Energie, daß er dieſelbe keinen Augenblick mehr beherrſchen könnte, und wie auch der Krieg endete, ſein Sturz keinen Moment zweifelhaft wäre! Eben deshalb will er ihn nicht und kann ihn nicht wollen. Als Napoleon, der alte, der wirkliche Napoleon, von Elba zurückkehrte, rieth man ihm, die „levée en masse“ aufzubieten. Er verweigerte es beharrlich. Dennoch kannte er gar wohl die Untrüglichkeit des Mittels. Er ſagt ſelbſt in dem Memorial von St. Helena, er hätte in dieſem Fall noch von hinter der Loire aus alle ſeine Feinde beſiegt und aus Frankreich hinausgeworfen, aber er hätte dazu müſſen „coiffer le bonnet rouge“, „die rothe Mütze aufſetzen.“ — Und dies wollte er nicht, weil er — er giebt es ſelbſt zu — klar einſah, daß er eine ſolche Bewegung nicht würde haben meiſtern können.

Digitized by Google

Und was sich der alte Napoleon nicht zutraute, ein Mann, der fünfzehn Jahre lang mit allem Ruhm Frankreichs, mit seiner Größe, mit seinen bürgerlichen Einrichtungen verwachsen war, ein Mann mit den unberechenbaren Hülfsmitteln des größten persönlichen Genies, ein Mann, dessen Name eine Armee aufwog, — das sollte dieser Farceur des Kaiserreichs, das sollte Louis Napoleon sich zugetrauen?

Und setzen wir selbst den so mehr als unwahrscheinlichen Fall, er beabsichtigte dies. In welch entsetzlicher Gefahr würden wir uns denn befinden? Wir sind eine Bevölkerung von 43 Millionen, die zum deutschen Bunde gehören. Nehmen wir selbst an, was eine durchaus unstatthafte Annahme ist, daß die hiervon zu Oesterreich gehörigen 13 Millionen dann, nach einem unglücklichen italienischen Krieg, gar nicht in der Lage wären, uns zu unterstützen, obgleich die Erfahrung zur Genüge beweist, daß — wir erinnern nur an die fast ununterbrochene Kriegsperiode von 1792 bis 1815 — Nationen weit mehr im Stande sind, zu ertragen, als man bei den heutigen verzärtelten Ansichten annimmt. Wir wären dann immer noch über 30 Millionen, selbst ganz ohne Oesterreich. Also immer noch in numerischem Gleichgewicht mit Frankreich. Und ihm dreimal überlegen durch unsere nationale, unsern Boden vertheidigende Begeisterung, für deren Einmüthigkeit selbst der jetzige falsche, grundlose, irregeleitete Patriotismus der beste Beweis ist, eine Einmüthigkeit, deren starker Strom — bei einem Angriff auf deutsches Territorium — jeden sich Sträubenden unwiderstehlich mit fortreißen würde. Wir hätten außerdem zu unserm Alliirten England, welches einen Angriff Napoleon's auf seinen einzigen natürlichen Bundesgenossen — Deutschland — um seiner unmittelbarsten Lebensinteressen willen nicht mitansehen könnte, ohne Napoleon einen Krieg auf Tod und Leben zu machen; England, welches jeden Augenblick die auf seinem Boden lebende provisorische republikanische Regierung Frankreichs, wie einst die Emigrirten, aber mit einem ganz anderen Erfolge, mit einer Expedition an die Küsten der Bretagne

Digitized by Google

werfen könnte, um den Usurpator an seinem wundesten Flecke anzugreifen.

Wo ist denn also da die so große Gefahr? Die Ursache, sich so unanständig zu fürchten? Rußland? Wir glauben nicht, daß Rußland so leicht Bonaparte in einem Angriffs- und Eroberungskrieg gegen Deutschland unterstützen würde und zu unterstützen Ursache hat. Und wenn selbst, so gestehen wir die russischen Offensivkräfte keineswegs zu fürchten. Ueberdies wäre die russische Offensivkraft mit Einem Schlage zu brechen, mit der Kopie und Proklamation der napoleonisch-italienischen Manifeste — in Polen! Und dies Mittel wird wenigstens denen nicht zu revolutionär klingen, die sich erinnern, daß sogar Metternich im Jahre 1831 die polnische Revolution anerkennen, ja Galizien freiwillig wieder herausgeben wollte, um in einem nationalen Polen einen Damm gegen den nordischen Koloß zu errichten, und daß er diesen Vorschlag damals wirklich den Kabinetten von Paris und London gemacht hat. — In der That, so doktrinär-reaktionär wie die jetzigen Staatsmänner, sind die aus der alten Schule niemals gewesen!

Eben so würden wir dann die Allianz von Belgien, Holland, der Schweiz, mit leichter Mühe gewinnen können. Wir würden also Napoleon materiell wie moralisch unendlich überlegen gegenüberstehen.

Wo ist denn also da, wir fragen nochmals, die Ursache, ein so entsetzliches Zetergeschrei anzustellen und an die Periode von Jena zu erinnern? Hält man die Furcht für eine patriotische Tugend? für den Ausdruck nationaler Gesinnung? für das rechte Mittel, um eine große Nation zur Stärke und zum Selbstvertrauen zu erziehen?

Und aus übertriebener Furcht wird man — tollkühn!

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird beklommen ihr Gemüth,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied ꝛc.

Digitized by Google

Weil man sich fürchtet vor dem, mindestens höchst ungewissen, höchst unwahrscheinlichen Uebel eines französischen Angriffs auf uns, will man das ungewisse Uebel in ein gewisses, die gefürchtete Probabilität in eine aktuelle Wirklichkeit verwandeln, indem man uns zum Angriff gegen Frankreich treibt! Ja, wie es häufig geht, man antizipirt auf diese Weise nicht blos aus Furcht ein doch nur als möglich gedachtes Uebel, man vergrößert es sogar. Denn es bedarf doch erst keines weitern Beweises, daß Deutschland in einem zur Zurückweisung eines französischen Angriffs eintretenden Defensivkrieg ganz andere Kräfte entwickeln könnte und würde, als zu einer offensiven Invasion nach Frankreich.

Freilich glaubt man auf das alles geantwortet und eine ungemeine geschichtliche Tiefe an den Tag gelegt zu haben, wenn man immer und immer wieder an den Basler Frieden und die Tage von Jena, Auerstädt und Tilsit erinnert.

Sehr schmeichelhaft für die Nation ist sie eben nicht, diese Voraussetzung, daß die Tage von Jena das normale und nothwendige Maaß unserer nationalen Kraft darstellten. Sehr schmeichelhaft für die Nation ist sie eben nicht, diese Unterstellung, daß bei jedem Zusammentreffen mit den Franzosen, und wie gerecht auch unsere Sache sei, unser Schicksal immer wieder das damalige sein müsse. Wie auch diese Ansicht beschaffen sei, von der „nationalen Gesinnung", deren Superlativ sie darstellen soll, vermögen wir auch nicht eine Spur in ihr zu erblicken. Denn nationale Gesinnung erzeugt nationale Kraft, und mit dieser das Bewußtsein derselben, den nationalen Stolz, nicht diese in den Erinnerungen an die Periode unserer größten Demüthigung, der man ja mit weit mehr Recht und weit größerer Analogie ganz andere geschichtliche Erinnerungen entgegensetzen könnte, geradezu schwelgende Furchtsamkeit!

Aber würdig und national oder nicht, — wie ist es denn mit der zutreffenden Beweiskraft dieser Erinnerungen beschaffen?

Um an dieselben als maaßgebende appelliren zu können, muß man die Augen selbst gegen ganz auf der Oberfläche

Digitized by Google

liegende Unterschiede schließen, wie z. B. dagegen, daß Preußen damals nur nach dem alten Werbesystem gebildete Armeen besaß, während wir uns seitdem ein auf die allgemeine Volkskraft gegründetes Wehrsystem gegeben haben.

Aber der wirkliche Unterschied ist weit entfernt davon, in dieser Einzelheit angedeutet zu sein.

Freilich, wenn es um die Lehren der Geschichte zu verstehen genügte, irgend eine ganz äußerlich ähnliche Situation herauszugreifen und mit den Stichworten derselben um sich zu werfen, so würden die Politiker der National-Ztg. tiefe Geschichtskenner sein!

Der Moniteur hat seine Ueberlegenheit über die deutschen Zeitungen darin bekundet, daß er auf das Jena-Geschrei derselben, zur Beruhigung Deutschlands antwortete „jene Periode habe nichts mit der gegenwärtigen gemein.“ Wahrhaftig! der französische Moniteur ist es, der uns hat andeuten müssen, daß wir durchaus nicht mehr in der Lage einer Heerde von Lämmern seien, noch immer auf dem Punkt von dem Wolfe beliebig verschlungen zu werden.

Die Ausführung aber, warum jene Periode mit der gegenwärtigen nichts gemein habe, hat der Moniteur freilich nicht geben dürfen.

Wir wollen sie statt seiner in Kürze andeuten.

Glaubt man wirklich, daß Frankreich die Siege, die es über ganz Europa von 1792 bis 1813 erfocht, nur der Ueberlegenheit seiner Kriegskunst verdankt hat?

Hat man vergessen, wie Speier, Worms, Mainz sich enthusiastisch an die Brust der französischen Revolutionsarmee warfen? Der Krieg war nicht einmal von Frankreich begonnen worden. Er war von der Koalition von Pillnitz ausgegangen. Und nichts war natürlicher als diese Koalition. In Deutschland herrschte, wie in ganz Europa, die feudale Gesellschaft. In Frankreich war durch die Revolution die moderne bürgerliche Gesellschaft begründet worden. Zwei sich einander auf Tod und Leben entgegengesetzte Gesellschaftsformen können nicht durch das Ufer eines Flusses

Digitized by Google

geschieden in Europa neben einander bestehen. Die eine mußte die andere verschlingen. Dies begriff die Koalition; daher ihr Angriff. Zwar war dieser zurückgeschlagen, die Koalition gesprengt worden. Aber dadurch war nichts an der Lage der Dinge geändert. Jeder Friede *konnte* in dieser Situation nur ein Waffenstillstand sein. Denn immer blieb die Lage die, daß die moderne Gesellschaft in Frankreich durch die feudale in dem übrigen Europa gestürzt werden müßte, wenn es ihr nicht umgekehrt gelang, ihr eignes Gesellschaftsprinzip in ganz Europa an die Stelle des bestehenden feudalen zu setzen. Wundert man sich, daß die französische Revolution ihrerseits begriff, was die Koalition von Pillnitz begriffen hatte?

Und weil sie dies begriff, und weil dies ein Kampf war auf Leben und Tod, und ein Kampf von einem Land gegen einen ganzen Welttheil, organisirte sich die französische Revolution als militärische Diktatur! Napoleon — war nur die streng logische, die streng richtige Antwort auf Pillnitz! Die französische Revolution gab ihre *politischen Formen* auf, um ihren *sozialen Inhalt* zu sichern und ihn, wodurch er allein gesichert werden konnte, mit der Gewalt der Bajonnette in ganz Europa an die Stelle des feudalen Gesellschaftsprinzips zu setzen.

Wenn Napoleon I. die politischen Formen jener Revolution durch die Diktatur derselben, die er antrat, gründlich suspendirte, — von ihrem sozialen Inhalt hob er *nichts* auf. Er führte ihn durch ganz Europa durch. Der mit seinem Namen bekleidete Code civil ist nur die Redaktion des in den Papieren des französischen Konvents vorgefundenen Entwurfs. Der französische Bauer focht unter Napoleon für einen den Emigrirten abgenommenen Grundbesitz von 12 Milliarden, den die Revolution unter ihm vertheilt hatte, und dessen Herausgabe er fürchtete, wenn die Waffen der Koalisirten siegten und ihm die Restauration der feudalen Gesellschaft mit den Bourbonen wieder aufzwangen. Der Bauer, der Bürger, der Arbeiter — sie fochten alle für die Prinzipien der *Rechtsgleichheit*, der Abschaffung der Monopole, der freien Kon-

Digitized by Google

kurrenz, der gleichen Erbfolge, der freien Bodenkultur. Was hatten wir dem entgegenzusetzen? Die Leibeigenschaft, die Hörigkeit, die Robotten, die Gutsunterthänigkeit, die Zwang- und Bannrechte, die Monopole, die Zunftordnung. Wie sollten wir da siegen?

Was Napoleon 1808 in Madrid zu einer Deputation des Adels und des Klerus sagte: „J'ai supprimé les droits féodaux; tout individu peut maintenant établir des auberges, des moulins, des fours, des pêcheries, et donner un libre cours à son industrie, en observant seulement les lois. L'égoisme et la prospérité d'un petit nombre d'hommes furent plus nuisibles à votre agriculture que les chaleurs caniculaires. Ainsi qu'il n'y a qu'un Dieu, il ne doit y avoir dans un état qu' une seule justice; par conséquent, toutes les juridictions particulières ayant été usurpées et étant contraires aux droits nationaux, je les ai détruites"*), — alles das und noch vielmehr konnte Napoleon auch zu dem ganzen übrigen Europa sagen. In den von ihm eroberten Ländern wurde der neue soziale Kodex eingeführt. Die nicht direkt von ihm eroberten waren gezwungen, wollten sie eines Tages ihm ihre Völker entgegenstellen können, wenigstens die Hauptbasen der neuen französischen sozialen Ordnung bei sich selbst einzuführen. Unsere Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung, die Aufhebung der Monopole und Zünfte, die Einführung der freien Konkurrenz in allen deutschen Staaten, — sie datiren aus dieser Zeit und aus dieser Ursache!

Als bei uns gleichfalls die Basen der modernen bürger-

*) „Ich habe die Feudal-Rechte abgeschafft; jedes Individuum kann jetzt Wirthschaften, Mühlen, Brennereien, Fischereien errichten und freien Lauf seiner Thätigkeit lassen, unter der einzigen Bedingung die Gesetze zu beobachten. Der Egoismus und die glückliche Lage einer kleinen Anzahl von Menschen waren Eurem Ackerbau schädlicher als die Hundstagshitze. Gleich wie es nur einen Gott giebt, darf es in einem Staate auch nur Eine Justiz geben. Alle besondern Jurisdiktionen, usurpirt und den nationalen Rechten zuwiderlaufend, wie sie sind — ich habe sie zerstört."

Digitized by Google

lichen Gesellschaft eingeführt waren, und die Franzosen hierin zugleich die einzige ausreichende Garantie gegen die Befürchtung, die feudale Gesellschaft sich wieder aufgedrungen zu sehen, erhalten hatten, als wir ihnen nichts mehr zu beneiden hatten, als der Streit zwischen ihnen und uns von seinem ursprünglich-sozialen Inhalt abgelöst und nur noch ein nationaler geworden war — schlugen wir sie!

Hierin also liegt die Ursache jener furchtbaren Expansivkraft, welche die Franzosen in ihren Revolutionskriegen von 1792 bis 1813 entwickelt haben.

Ja wohl! der Moniteur hat Recht, daß jene Periode nichts mit der gegenwärtigen „gemeinsam" habe!

Denn welche von ihm durchgeführte neue soziale Ordnung vertritt der gegenwärtige Napoleon, dieser Jongleur, der nur auf der dünnen Uebergangslinie, welche die Gegenwart von der neuen Ordnung der Dinge trennt, seine dürftige Seiltänzerexistenz fristet, und von dem daher die alten Kabinette bei seiner Thronbesteigung, trotz der ihn ausschließenden Verträge von 1815, ganz konsequent und richtig gesehen haben, daß sie keine neue Koalition von Pillnitz gegen ihn nöthig hätten?

Was soll er uns bringen?

Cayenne?

VI.

Die Folgen des Offensiv-Krieges gegen Frankreich.

Wir haben bisher die zeitige Grundlosigkeit eines Krieges gegen Frankreich untersucht; untersuchen wir jetzt einen Augenblick die Folgen, die ein solcher, falls wir wirklich dazu übergingen, in der gegenwärtigen Sachlage nach sich ziehen müßte.

Diese Folgen wären die traurigsten, die jemals ein Krieg für die europäische Entwickelung gehabt hat, und nur die gänzliche Blindheit gegen dieselben erklärt das Kriegsgeschrei im Munde derer, die es ausstoßen.

Wir sprechen nicht von dem Blutvergießen, der Verar-

Digitized by Google

mung, den Verheerungen, welche das Gefolge eines jeden Krieges bilden und welche eben deshalb in keine besondere Berücksichtigung genommen werden können, wenn die Nothwendigkeit behauptet wird, sich zu schlagen.

Aber dieser Krieg wäre in einem ganz andern Sinne ein kulturhistorisches Unglück!

Wie ist es nur möglich von demokratischer Seite her nicht zu sehen, daß dieser Krieg das kulturfeindlichste Ereigniß wäre, das gedacht werden kann?! Das gute Einverständniß — niemals war es mehr an der Zeit dies zu verkünden für jeden, der nur in etwas den Gang der europäischen Kulturgeschichte zu übersehen vermag, als in dem jetzigen Augenblicke wiederauflebender Franzosenfresserei — das gute Einverständniß zwischen den beiden großen Kulturvölkern, Deutschen und Franzosen, — das ist der Punkt, vonwelchem alle politische Freiheit, aller zivilisatorische Fortschritt in Europa, alle Vermehrung und Verwirklichung der geistigen Ideenmasse, kurz alle demokratische Entwickelung und somit alle Kulturentwickelung überhaupt unwiderruflich abhängt!

An diesem Punkt hängt nicht nur das Schicksal einer bestimmten Nation — er ist die Lebensfrage der gesammten europäischen Demokratie!

Der endlich gebändigte blutdürstige Tieger des Nationalhasses zwischen diesen beiden Völkern wieder aus seiner Höhle geweckt — und auf vielleicht drei Dezennien hinaus ist jeder Kulturschritt geknickt, jede politische Fortbildung gehemmt, jede Verwirrung der Geister ermöglicht, jeder finstern und machiavellistischen Kabinetspolitik wieder Thür und Thor geöffnet, und die Barbarei gegenseitiger Eroberungs- und Vernichtungswuth an Stelle der innern Entwickelung auf die Fahne der Völker geschrieben.

Es wäre der weitaus ungeheuerste und unüberseh-barste Sieg des reaktionären Prinzips, den dasselbe seit dem März 1848 erfochten!

Nicht jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland,

Digitized by Google

obgleich jeder unter allen Umständen ein trauriges Ereigniß wäre, müßte diese Folgen haben. Ein Krieg, der von beiden Seiten oder auch nur von einer derselben ein bloßer Kabinetskrieg wäre, würde sie nicht haben. Aber der gegenwärtige Krieg, wenn es zugleich wirklich gelänge, die öffentliche Meinung und nationale Gesinnung in Deutschland für ihn zu entflammen, würde sie haben.

Die Ursache ist leicht zu zeigen.

Es giebt keinen größeren Irrthum, als den, zu glauben, daß das französische Volk seine Nationalität in einem Deutschland feindlichen Sinne auffasse und für Rheineroberungsgelüste schwärme. Mit Ausnahme einiger schnurrbärtigen Ueberreste des Kaiserreichs und einiger hohlen Schreier ist die französische Nation gründlich hiervon zurückgekommen. Dies Resultat ist dem Fortschritt der demokratischen Ideen in Frankreich zu danken. Die Demokratie, welche die Achtung der Nationalitäten zu ihrem Prinzip hat, kann nicht darauf ausgehen, Landestheile von deutscher Zunge — dieser unbezweifelbarsten Demarkationslinie der Nationalitäten — Abstammung und Geschichte an sich zu reißen. Die Richtung auf die materiellen Interessen hat zu diesem Resultat mächtig beigetragen. Die Bourgeoisie hat sich bei Heller und Pfennig berechnet, daß ihr jede Eroberung unendlich mehr kostet als einbringt und sich seitdem daran gewöhnt, ihre Eroberungen im Gebiete der Verringerung der Produktionskosten zu suchen. Der Arbeiter hat sein Interesse auf die sozialen Fragen gerichtet und auf den Sieg der demokratischen Prinzipien, von denen er allein eine Lösung derselben erwarten kann.

Der Schreiber dieses ist zu wiederholten Malen in Frankreich gewesen. Er hat eine große Anzahl von Franzosen aller Stände kennen lernen. Oft und oft ist von ihm das Gespräch auf 1813, auf Waterloo ꝛc. gelenkt worden. Aber bei den diffizilsten und peinlichsten Erinnerungen ist er niemals auf andere Anschauungen gestoßen, als auf solche, die sich in die Worte zusammenfassen lassen: „Sie waren in Ihrem nationalen Recht und in Ihrer politischen Revanche.“ Ja, der

Digitized by Google

Franzose hat begriffen, daß Waterloo nur die streng logische Antwort auf Jena und Tilsit war und daß diese Antwort sich auch stets zuletzt von neuem wiederholen würde. Es ist indeß nicht nöthig, sich auf individuelle Beobachtungen zu berufen. Große und eklatante Thatsachen zeigen, wie sehr die Zeiten des Nationalhasses in Frankreich in ihren letzten Zügen liegen. So das lange Bündniß mit England, welches doch wirklich durch eine vielhundertjährige Traditon und Geschichte der wahre Erbfeind Frankreichs ist. Und doch ist nichts davon bekannt geworden, daß dieses Bündniß bei der französischen Armee oder Nation auf Beweise von Antipathie gestoßen wäre. Weit eher war dies beim englischen Volke der Fall. So ferner die unendliche Lauheit, der gänzliche Mangel an Begeisterung in Frankreich für den letzten russischen Krieg. Während der ganzen Dauer desselben ist nicht der kleinste Theil jener Aufregung und Gährung in Paris bemerklich geworden, von deren immer steigendem Umsichgreifen uns jetzt bereits die Blätter, unmittelbar nach der Kriegserklärung, berichten. Es war ein Jammer mitanzusehen, wie wenig im Hippodrome die Einnahme von Sebastopol, die man daselbst geben ließ lange ehe sie wirklich ausgeführt war, trotz aller Anstrengungen und Veranstaltungen die Menge zu zünden vermochte. Die Nation nahm jenen Krieg eben für das, was er war, für einen Kabinetskrieg, und alle Versuche, sie zu elektrisiren, blieben vergeblich. Alle öffentlichen Blätter haben damals diese auffällige Lauheit, diesen gänzlichen Mangel an Zurufen des Volks bei Truppenabmärschen ꝛc. — in solchem Gegensatz stehend zu dem was sich schon jetzt bei den entsprechenden Vorgängen zum Behuf des italienischen Krieges kundgegeben — hinreichend und mit Verwunderung konstatirt. Schreiber dieses, der während des orientalischen Krieges in Paris war, will nur noch aus bester Quelle hinzufügen, daß man damals sogar in den französischen Arbeiterkreisen *nichts sehnlicher wünschte*, als die Niederlage der französischen Waffen, weil man sich hiervon den Sturz Napoleon's versprach. Und es wird nicht zu schwer sein, dies zu begreifen und glaublich zu finden, wenn man sich die

Digitized by Google

Stellung vergegenwärtigt, in welche durch die Herrschaft vom 2. Dezember die französische Armee zu dem Volke getreten ist.

Und was speziell die angeblichen Rheingelüste betrifft, — welche Thatsache kann man denn eigentlich seit 1815 für dieselben anführen? Die Stimmung von 1840. Aber vergißt man, daß diese französische Stimmung von 1840 nur die Antwort auf eine von den vier Kabinetten von Berlin, Wien, London und Petersburg ausgegangene Provokation ohne Gleichen, auf das von denselben hinter dem Rücken Frankreichs und gegen dasselbe geschlossene Uebereinkommen in der orientalischen Frage war, durch welches Frankreich von jedem Antheil an der Regelung der europäischen Angelegenheiten ausgeschlossen und in seiner ganzen politischen Weltstellung bedroht war? Was Wunder, daß eine so aggressive, eine Frankreich zugleich so beleidigende und so gefährdende und es aus dem europäischen Konzert ausschließende Provokation als Rückschlag nun auch in Frankreich die Stimmung erzeugte, die Garantie für seine angegriffene politische Existenz in einer eben so exklusiven und feindseligen Richtung, in seiner Vergrößerung und strategischen Abrundung zu suchen? Ja, 1840 beweist es. Ein feindlicher Angriff auf Frankreich wird immer wieder dieselbe Strömung im französischen Volke als nur zu begreifliche Antwort erzeugen.

Daß sie aber eben nur Antwort war, weiß jeder, der die diplomatische Geschichte von 1840 kennt, und wird endlich durch noch eine andere unwiderlegliche Thatsache bewiesen. 1840 freilich kam es blos in Folge der schwachen und furchtsamen Politik Louis Philippe's nicht zum Krieg. Aber 1848 hatten wir eine Revolution, hatten wir eine provisorische und republikanische Regierung in Frankreich. Wir wissen nun von den großen und stürmischen Agitationen, welche sowohl Klubbs wie Presse damals wegen der Sache der Polen und Italiener erregten. Wir wissen von einem 15. Mai. Aber wo ist während des ganzen Revolutionsjahres 1848, sei es in der Nationalversammlung, sei es in den Klubbs oder in der

Presse, auch nur Eine Stimme in Frankreich laut geworden, welche die Eroberung der Rheingrenze begehrt hätte? Wo hat sich damals, als keine Provokation unsererseits stattfand, trotz Revolution und Republik auch nur Eine Agitation erhoben, welche einen Krieg mit diesem Losungswort gefordert hätte?

Man sieht, wenigstens wenn man die geschichtlichen Thatsachen sprechen läßt, scheinen die angeblichen Rheineroberungsgelüste vorläufig noch — weit weniger die Barbarei des französischen Volkes, als die Barbarei unserer Voraussetzungen über dasselbe zu bilden!

Aber wie ganz anders würde alles dies stehen, wenn Deutschland im italienischen Kriege und ohne von Napoleon angegriffen zu sein, die Waffen gegen Frankreich erhöbe!

Seit dem Januar d. J. haben die deutschen Zeitungen Alles gethan, um ihre Leser gründlich über die Stimmung in Frankreich irre zu führen. Sie haben Berichte über Berichte aus Paris über die Impopularität des beabsichtigten Krieges gebracht. Aber wer die französischen Zustände nur ein wenig kennt, mußte wissen, daß dies unmöglich sei! Die Geschichte selber sprach deutlich. Erinnerte man sich nicht, daß im J. 1831 ein Schrei des Unwillens durch ganz Frankreich flog, von der Tribüne der Deputirtenkammer wie aus der Presse und den Klubbs wiederhallte, als Casimir Perier in Bezug auf dieselbe, damals in Polen spielende Frage erklärte, daß nur für Frankreich „das Geld und das Blut Frankreichs zu verwenden" sei? Erinnerte man sich nicht mehr, daß schon am 15. Mai 1848, also nicht 14 Tage nachdem eine auf das allgemeine Stimmrecht basirte republikanische Nationalversammlung zusammengetreten war, die Sprengung derselben durch die Volkspartei unter Barbès und Blanqui versucht wurde, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil die Nationalversammlung nicht für das Prinzip der unterdrückten Nationalitäten interveniren wollte?

So populär war diese Sache stets in Frankreich gewesen, so sehr war sie seit Decennien mit allen Instinkten der demo-

Digitized by Google

kratiſchen Partei verwachſen, ſo ſehr hatte dies Prinzip ſtets in Frankreich für den Eckſtein aller revolutionären Traditionen gegolten!

Als daher der Krieg ausgebrochen und der Enthuſiasmus nicht zu leugnen war, mit welcher dies Ereigniß Paris erfüllte, erklärte ſich die Neue Preußiſche Zeitung dies ſo, daß die Franzoſen immer mit Leib und Seele dabei ſeien, wenn es an's „Raufen" ginge. Kein Menſch kann über ſeinen Horizont hinaus. Stets in ihren mittelalterlichen Geſichtskreis gebannt, vermag die Neue Preußiſche Zeitung in Frankreich nur einen Lanzknecht zu erblicken. Andrerſeits hatten die liberalen Blätter in ihren Berichten über die Impopularität des bevorſtehenden Kriegs Frankreich nur in der — Börſe geſehen. Aber Frankreich iſt ſo wenig ein Börſenjobber wie es ein Lanzknecht iſt.

Frankreich betrachtet dieſen Krieg als einen gerechten, civiliſatoriſchen, durch ſeine demokratiſchen Prinzipien gebotenen. Alles das, was in den napoleoniſchen Manifeſten Lüge und Phraſe iſt, — im Gefühle der Nation iſt es wahrhaftig und wirklich! Ob Napoleon ſelbſt geheime Eroberungsabſichten mit dieſem Krieg verbinden mag oder nicht — die franzöſiſche Demokratie will ihn jedenfalls nur im reinſten und edelmüthigſten Sinne, als einen Prinzipienkrieg, und iſt mit Recht ſtolz darauf, ihn ſo zu wollen. Frankreich weiß ſehr wohl, daß Napoleon ſich zu dieſem Kriege nur entſchloſſen hat in der thörichten Hoffnung, durch die überwältigende Popularität deſſelben ſeiner eignen immer ſteigenden Impopularität zu begegnen. Es wird auf dieſe Hoffnung nur ein Lächeln der Verachtung zur Antwort haben, ſo lange bis es eine thatſächlichere Antwort geben kann. Und die Hoffnung hierauf iſt wieder durch den Krieg ſelbſt unendlich verſtärkt und beſchleunigt. Die franzöſiſche Demokratie wird Napoleon auch während dieſes Krieges zu ſtürzen ſuchen; ſie wird ihn grade daran zu ſtürzen ſuchen und ihn wahrſcheinlich grade daran ſtürzen können, daß er dieſen Krieg nicht zu ſeinen logiſchen Konſequenzen treiben, daß er ihn in lügenhafter Weiſe und nur als Kabinetskrieg führen wird.

Digitized by Google

Aber Frankreich kann gegen dieſen Krieg ſelbſt, gegen dieſen durch alle ſeine revolutionären Prinzipien und Traditionen, durch Decennien hindurch mit ſeinem Herzen verwachſenen Krieg nicht deshalb feindlich geſtimmt oder gleichgültig werden, weil Bonaparte, grade um hierdurch der Nation zu ſchmeicheln, ihn in's Leben gerufen hat. Frankreich kann nicht zu ſeiner Politik die Rolle des mit dem Manne keifenden Weibes machen, welches ſeinen eigenen Willen ſofort nicht mehr will, ſo wie der Mann demſelben beigetreten iſt.

Eine einzige Betrachtung wird dies klar darlegen. Wenn Napoleon während des Krieges gegen Oeſtreich durch eine Revolution geſtürzt würde — jede ihm nachfolgende republikaniſche Regierung würde dieſen Krieg nur mit verdoppelter Kraft, mit verzehnfachter Energie fortſetzen. Es wäre das einzige Stück aus dem napoleoniſchen Nachlaß, welches für ſie zu übernehmen eine Pflicht wäre.

Was allein würde alſo die Folge ſein können, wenn wir jetzt Krieg gegen Frankreich machten, ehe Napoleon durch offen ausgeſprochene italieniſche Eroberungsgelüſte, ehe er durch den klar an den Tag gelegten Willen ſeinem Vetter Throne in Mittelitalien aufzurichten, die Sache des italieniſchen Krieges von der Sache der italieniſchen und franzöſiſchen Nation ſelber getrennt hat?

Die Franzoſen würden in einem ſolchen vorzeitig und unzeitig unternommenen Angriff auf ſie in einem Kriege, den die franzöſiſche Nation wenigſtens nur als einen gerechten und edelmüthigen will, nur das offene Aufflammen eines deutſchen Nationalhaſſes gegen ſie, nur einen Angriff auf ihre legitime Weltſtellung erblicken können. Dann würde auch bei ihnen die Beſtie des Nationalhaſſes mit funkelnden Augen auf die Bühne ſpringen, dann würden die Erinnerungen an Waterloo und 1815 wieder lebendig werden, dann würde es napoleoniſchem Machiavellismus gegeben ſein, die unſäglichſte Verwirrung in Köpfen und Herzen anzurichten; dann würden ſie ſich der ſtrategiſchen Schwäche ihrer Nordgrenze erinnern, dann würde zum Schutz ihrer nationalen

Digitized by Google

Stellung gegen den deutſchen Nationalhaß das Verlangen nach dem Rheinufer wieder zu dem ganz Frankreich durchfliegenden Loſungswort werden. — Kurz wir würden ſelbſt alles das erſt ſchaffen und erzeugen, was wir jetzt befürchten.

Und dann wären die finſtern mittelalterlichen Zeiten nationaler Exterminationskriege wieder heraufbeſchworen und der Gang der Völkerentwicklung auf Decennien vielleicht unterbrochen und dem Barbarismus überliefert!

Und ſieht denn die deutſche Demokratie, ſehen alle die, welche Napoleon haſſen, nicht ein, daß ſie gerade um dieſes Haſſes willen keinen Offenſivkrieg gegen ihn beginnen dürfen?

Wenn jetzt bei dem genugſam geſchilderten Stande der Dinge der deutſche Bund ſich gegen Frankreich erhöbe und ſomit im Verein mit Oeſterreich eine Bevölkerung von 70 Millionen gegen daſſelbe die Waffen ergriffe, eine Bevölkerung, deren Gouvernements doch noch weniger mit der Proklamation republikaniſcher Prinzipien in Frankreich einrücken können, dann würde zur Abweiſung der Invaſion und einer ſo rieſenhafte Proportionen annehmenden Gefahr die ganze franzöſiſche Nation gezwungen ſein, ſich um Napoleon zu ſchaaren. Die franzöſiſche Demokratie ſelbſt müßte zähneknirſchend ſeine Banner tragen und erſt aus der Hand ſeiner Feinde empfinge er, was er jetzt vergeblich erſtrebt, eine unabſehbare Verlängerung ſeiner Exiſtenz!

Und dieſen Krieg — mit welchen Ausſichten auf Erfolg ſollen wir ihn führen? Frankreich wird im Nothfall ſeinen letzten Mann und ſeinen letzten Thaler an die Vertreibung der Oeſterreicher aus Italien ſetzen. Es wird dies, weil dieſer Krieg ſeinen Prinzipien entſpricht und weil, nachdem es einmal denſelben begonnen hat, ſeine ganze Weltſtellung, ſein ganzer legitimer europäiſcher Einfluß davon abhängt, daß der Krieg nur mit der Vertreibung der Oeſtreicher endet. Italien wird dies gleichfalls. Sollen wir alſo einen Krieg beginnen mit der Ausſicht, geſchlagen zu werden und nachgeben zu müſſen? Oder ſollen wir gleichfalls unſern letzten Mann und un-

Digitized by Google

fern letzten Thaler an die Aufrechterhaltung der österreichischen Herrschaft in Italien setzen? Sollen wir um Oesterreichs willen auf uns ziehen den tödtlichen Haß der französischen Nation? und den tödtlichen Haß von 25 Millionen Italienern? Und den tödtlichen Haß der Ungarn, wie aller Völker, die in Italien einen Kampf um ihre eigenen Lebensfragen und in unserem Auftreten ein Zeichen unseres Handelns in ihrem eigenen Falle erblicken würden?

Haben wir immer noch nicht genug an der Rolle, die Deutschland durch das ganze Mittelalter hindurch gespielt hat, die andern Völker zu unterdrücken und gerade zur Strafe dafür bei uns selbst zu keiner Freiheit gelangen zu können?

Nein! Diejenigen, welche uns jetzt in einen Krieg gegen Frankreich hineintreiben wollen, drängen die Kräfte der Nation auf einen unglückseligen und verhängnißvollen Weg hin und verfehlen eben deswegen zugleich die wahrhafte ruhmvolle und nationale Aufgabe, die in diesem Momente vor uns liegt.

Diese wollen wir jetzt schließlich berühren.

VII.

Das Programm. Die Aufgabe Preußens.

Kommen wir also zu den positiven Folgerungen, die sich aus den bisherigen Untersuchungen ergeben.

Soviel ist bereits aus allem Vorstehenden klar: das Programm des deutschen Volkes kann nur das sein:

Krieg gegen Napoleon, wenn er die den Oesterreichern abgejagte Beute für sich behalten will;

Krieg, wenn er seinem Vetter mittelitalienische Throne errichten will;

Krieg also in beiden Fällen nur im Bunde mit dem italienischen Volk und mit den demokratischen Instinkten der französischen Nation!

Aber, wenn diese beiden Fälle nun nicht eintreten, oder bis dahin? Welches muß die aktuelle Seite dieses noch rein eventuellen Programms sein?

Digitized by Google

Wenn jetzt ein Friedrich der Große auf dem preußischen Thron säße, so kann wenig Zweifel sein, welche Politik er befolgen würde. Er würde erkennen, daß jetzt der Moment gekommen sei, den deutschen Einheitsbestrebungen endlich einen Ausdruck zu geben. Er würde erkennen, daß selbst jenes Kriegsgeschrei nur die in verkehrter Form sich äußernde Wirkung des deutschen Einheitstriebes, dieses zu allen Poren der Nation ausbrechenden nationalen Dranges ist. Er würde den Moment für den geeignetsten erachten, in Oesterreich einzurücken, das deutsche Kaiserthum zu proklamiren und der habsburgischen Dynastie zu überlassen, ob und wie sie sich in ihren außerdeutschen Ländern behaupten kann.

Ja, noch einmal liegt die deutsche Kaiserkrone auf der Straße!

Sie wird nicht aufgehoben werden.

Es wäre unbillig von Jedermann zu verlangen, daß er ein Friedrich der Große sei. Und überdies, in wessen Interesse es auch liegen mag, diese Unterlassungssünde der Monarchie zu beklagen — im Interesse der deutschen Demokratie liegt es gewiß nicht!

Wenn aber auch diese entschlossenste Haltung dem preußischen Kabinet aus sattsamen Gründen nicht möglich ist — wäre ihm nichts Großes, nichts Gewaltiges und Nationales jetzt möglich? Und welche Haltung hätte es jetzt einzunehmen?

Die preußische Regierung hat erklärt, in dem italienischen Krieg einstweilen neutral bleiben zu wollen. — Seitdem wir denken können, ist dies fast die erste Maßregel einer preußischen Regierung, mit der wir uns einverstanden fühlen können. Aber dies Einverständniß wäre erst dann ein wirkliches, wenn dieser rein negativen Haltung auch die positive Seite folgte, die erforderlich ist, um das Nationalgefühl zu heben, zu stärken und durch eine große That nationalen Interesses der Nation eine begeisterte Kraft einzuflößen, welche jeder etwaigen Vergrößerungstendenz des Bonapartismus im Voraus alle Gefährlichkeit rauben müßte.

Zuvor muß bemerkt werden, daß die Neutralität über-

Digitized by Google

haupt nur dann einen Sinn hat, wenn Preußen mit der hinreichenden Energie seine deutsche Hegemonie den österreichischen Sympathien der an Frankreich grenzenden kleinen deutschen Staaten gegenüber zu bewahren weiß. Preußen hat die Kriegsbereitschaft am Bunde beantragt. Es muß sie unter seinen Oberbefehl nehmen; kein Armeekorps darf an einer französischen Grenze in Deutschland stehen, ohne preußischem Kommando unterworfen zu sein. Hierauf ist schon von verschiedener Seite, namentlich von der Volkszeitung, genügend hingewiesen worden. Wir bemerken nur noch, daß Preußen, will es die deutsche Stellung einnehmen, die es beansprucht, der Nation gegenüber auch *verantwortlich ist* für jede Unbesonnenheit, zu der es Baiern und Würtemberg ꝛc. freie Hand ließe. Große Nationen und selbst an die Spitze von großen Völkern gestellte Herrscher kann man berechnen. Aber kein Mensch vermag zu berechnen, wie weit der schwarz-gelbe Taumel die kleinen Kabinette von München und Stuttgart hinzureißen vermag.

Uns in einen Krieg mit Frankreich verwickeln zu lassen durch die Folgen einer von Baiern und Würtemberg mit Hülfe eines österreichischen Armeekorps ausgegangenen Aggression, wäre *noch schlimmer und kläglicher* als diesen Krieg selbst beginnen.

Preußen ist also verpflichtet, alle und jede Garantie gegen solche Möglichkeiten zu nehmen und sie als die Deutschland führende und schützende Macht nöthigenfalls zu erzwingen.

Jede Unterlassungssünde würde hier eben so arg sein wie eine Thatsünde.

Indeß, das alles gehört immer noch zur blos negativen Seite der Medaille.

Welches ist ihre *positive*?

Die Volkszeitung verlangt neben der einstweiligen Neutralität eine Observationsarmee von 400,000 Mann am Rhein aufgestellt zu sehen! Abgesehen von dem aggressiven Charakter, welchen die an sich selbst freilich mit der Zeit ganz unerläßliche Maßregel einer Observationsarmee bei so riesigem Umfange an-

Digitized by Google

nehmen würde, betrachten wir dieselbe auch als ein höchst kostspieliges, höchst überflüssiges und den nationalen Sinn auf die Länge der Zeit statt ihn zu heben nur deprimirendes Vergnügen. Der französisch-österreichische Krieg kann sehr wohl zwei bis drei Jahre dauern. Was sollen die 400,000 Mann während dessen thun? Gewehr im Arm sehen, „wie die Wolken ziehen?"

Nein, wir stimmen darin der National-Ztg. und ähnlichen Blättern vollkommen in Bezug auf die Thatsache bei, daß ein solcher dauernder Zustand von Kriegsbereitschaft drückender auf einer Nation lastet, als ein Krieg selbst. Ein Krieg hat Kompensationen, die ein solcher Zustand nicht hat. Ein Krieg erzeugt Druck, aber auch Aufschwung, Thatkraft, Begeisterung. Ein solcher Zustand würde nur den Druck mit sich führen. Er würde die Finanzen verwüsten, den Handel und Gewerbsfleiß lähmen, die Nation in einer fieberhaften und unruhigen Stimmung erhalten, die aber nur abspannend wirken könnte, weil sie in einer fortwährenden thatlosen Erwartung bestände. So würde dies nur eine Deprimirung herbeiführen, nutzlos unsere Kräfte aufreiben und falls dann wirklich eine Gefahr einträte, würde sie uns in einem Zustande der Ermattung vorfinden.

Nein, statt jener 400,000 Mann genügt weniger als ein Viertheil, genügt ein Observationskorps von der Größe desjenigen, welches Frankreich unter Pelissier aufstellt, wenn wir auch unsererseits in der Lage wären, anderwärts einen ruhm- und resultatvollen nationalen Krieg zu führen.

Und dies ist die positive Seite der Medaille.

Die einzige, würdige und große, eben so sehr in den Interessen der deutschen Nation als in denen Preußens gelegene Haltung wäre folgende Sprache Preußens:

„Revidirt Napoleon die europäische Karte nach dem Prinzip der Nationalitäten im Süden, gut, so thun wir dasselbe im Norden. Befreit Napoleon Italien, gut, so nehmen wir Schleswig-Holstein!"

Digitized by Google

Und mit dieser Proklamation unsere Heere gegen Dänemark gesendet!

Merkwürdig, daß dieses wirkliche, auf dem Grunde der Situation und auf der Seele des deutschen Volkes liegende Losungswort noch von Niemand ausgesprochen worden ist. Aber es brauchte eben nur von Preußen ausgesprochen und von einer Proklamation an das Volk begleitet zu werden, um mit Einem Schlage die Wogen des jetzt fehlschießenden deutschen Patriotismus in ihr wahres Bett zu leiten, ihn zum brausenden Strom anzuschwellen und den Drang nach deutscher Einheit zu der Blüthe der höchsten Begeisterung zu steigern.

Ja, dies wäre der Moment, das deutsche Einheitsgefühl zu einer Thatsache zu gestalten, und es durch Thaten groß, stark, stolz, sicher zu machen! Statt das Nationalgefühl in einem entnervenden Sumpf von Befürchtungen stagniren zu lassen, wäre es dann zur höchsten Thatkraft entfaltet! Statt durch den italienischen Krieg Frankreich gegenüber in unserer Weltstellung beeinträchtigt zu werden, wären wir es vielmehr, welche die wesentlichste Verstärkung, den erheblichsten Vortheil davontrügen. Statt gegen das Prinzip der freien Nationalitäten für Oesterreich zu kämpfen und uns die Welt der Volksgeister zu Feinden zu machen, würden wir mit diesem Prinzip gehen und dabei unsere eigene nationale Sache besorgen.

Ja, dies wäre der Moment für Preußen, die Schande der österreichischen Exekution in Hessen und Holstein, die „Erniedrigung", in die Fürst Schwarzenberg das Ansehen Preußens in ganz Deutschland gestürzt hat, die Schmach, welche die Unfähigkeit und doktrinäre Reaktionswuth des Ministeriums Manteuffel über uns gebracht hat, den Landesverrath von Rendsburg wieder auszuwetzen und gut zu machen.

„Wenn man Preußen die Achtung in Deutschland entzieht, so beraubt man es jeder Stärke. Il faut l'avilir et après la demolir" hatte Fürst Schwarzenberg gesagt.

Jetzt wäre der Moment, während die Demolirung Oesterreichs sich schon von selbst vollzieht, für die Erhöhung Preußens in der deutschen Achtung zu sorgen.

Digitized by Google

Jetzt wäre der Augenblick da, diese schwer blutenden Wunden zu heilen.

Möge die preußische Regierung sich davon durchdringen: die Sterne winken günstig! Die Stunde gehört ihr — aber nochmals versäumt, wird sie ihr nie wieder zurückkommen!

Und die flüchtigste Betrachtung zeigt, mit welcher verhältnißmäßigen Leichtigkeit dieser große Zweck gerade jetzt zu erreichen wäre.

Napoleon kann in diesem Kriege nicht gegen uns Partei ergreifen. Theils hat er einstweilen in Italien genug niederzuwerfen, in Frankreich genug niederzuhalten, und kein nationales Feldgeschrei mit welchem er das diplomatischen Fineſſen unzugängliche und sich für Schleswig-Holstein und Dänemark blutwenig interessirende französische Volk gegen uns hetzen könnte. Theils endlich ist die Gewalt der Logik eine zu unerbittliche, als daß Napoleon im gegenwärtigen Moment anders als in diplomatischer Weise gegen uns auftreten könnte. Er kann nicht gegen uns kriegen, weil wir Das thun in Schleswig-Holstein, was er in Italien. Seine italienische Proklamation, seine Moniteur-Artikel — sie passen wörtlich zu unserm Manifeste gegen Dänemark.

Er kann sich nicht im selben Augenblick für und wider seine eignen Manifeste schlagen.

England anlangend, welches wir zu jeder Zeit in der schleswig-holsteinischen Frage uns gegenüber gehabt haben und haben werden, so ist es grade jetzt in der Unmöglichkeit, uns anders als höchstens in diplomatischer Weise entgegenzutreten.

In der Ungewißheit seiner gegenwärtigen Lage, nie sicher, ob es nicht zu einem Existenzkampf mit Napoleon sich gezwungen sehen wird, kann es sich wegen Schleswig-Holsteins den einzigen Bundesgenossen, der ihm geblieben, Deutschland, unmöglich entfremden und so sich gänzlich isoliren. Wie widerwillig auch immer, wäre es gezwungen, wenn wir nicht auf diplomatischem Wege, sondern auf dem Wege der Thatsachen vorangehen, höchstens etwa mit einem Protest sich zu

Digitized by Google

begnügen, und dann die Augen zuzudrücken und geſchehen zu laſſen.

Für Oeſterreich iſt geſorgt.

Bleibt Rußland als der einzige Staat, von dem ein thatſächliches Entgegentreten zu erwarten wäre. Dieſer Gegner — wir werden ihn jedenfalls und unter allen Umſtänden vor uns finden an dem Tage, an welchem dieſe Angelegenheit — und an irgend einem Tage müſſen wir ſie doch einmal zur Löſung bringen — von uns in die Hand genommen werden wird. Nur grade unter den jetzigen Umſtänden kann zweifelhaft bleiben, ob Rußland, wenn es Preußen mit imponirender Stärke und Entſchloſſenheit, ohne irgend welche diplomatiſche Schwächlichkeit handeln und ſeine Sache lediglich auf die deutſche Volksbegeiſterung ſtützen ſieht, nicht im letzten Momente zurückweichen wird. Die ruſſiſche Konvention mit Napoleon kann der Natur der Sache nach nichts anderes enthalten, als das eventuelle Verſprechen gegen Deutſchland aufzutreten, *falls* der deutſche Bund im italieniſchen Krieg Oeſterreich zu Hülfe käme. Von Napoleon bei der ſchleswig-holſteinſchen Gelegenheit im Stich gelaſſen, würde ein breiter Keil dadurch in die neue Freundſchaft Rußlands mit Frankreich getrieben ſein, ein Keil, der alſo ein nicht geringer Vortheil für die ganze Situation wäre, und nöthigenfalls um ſo leichter noch geſchärft werden könnte, als Rußland unter dem Namen *Polens* dieſelbe Frage in ſeinem Herzen trägt, für welche Napoleon jetzt in Italien kämpft und Rußland ſeine eventuelle Unterſtützung zugeſichert hat. — Uebrigens haben wir, wie wir bereits früher erklärt, die Offenſivkraft Rußlands in keiner Weiſe im Geringſten zu fürchten, ſelbſt abgeſehen davon, daß wir in der Ueberſetzung der italieniſchen Frage in *das Polniſche* ein ſicheres und unfehlbares Mittel haben, wie „dieſer böſe Geiſt zu bannen iſt.“

Wie immer ſich aber auch die auswärtigen Mächte zu dieſer Herzensſache der Nation verhalten möchten — Deutſchland iſt endlich fähig, ſeine eigenen Angelegenheiten ſelbſt und ohne Rückſicht auf das Ausland zu beſorgen.

Wenn die Armeen Bonaparte's uns in dem ſchleswig-hol-

Digitized by Google

steinschen Kampfe entgegenträten, dann würde der Krieg gegen ihn zu dem gerechtesten und legitimsten werden, und der Aufruf zu diesem Krieg vom Rhein bis zur Weichsel in der gewaffneten Erhebung alles deutschen Volkes einen erzenen Wiederhall finden.

Die Sympathie für Schleswig-Holstein, der Drang nach einer nationalen Stellung in der jetzigen Krise, der Durst nach nationaler Größe überhaupt, der Haß gegen Napoleon, die heiße fiebernde Sehnsucht nach nationaler Einheit, alle diese Flammen würden zu Einem Feuer zusammenschlagen, welches, sein Hinderniß selbst in seine Nahrung verwandelnd, mit jedem Widerstand nur wüchse, den man ihm entgegenstellte. Und dieser Krieg würde kein kulturfeindlicher, kein nationaler Vernichtungskrieg sein, wie der oben geschilderte. Denn alle nationale Begeisterung und alles Recht befänden sich nur auf Einer Seite, auf der unsrigen!

Die Kombinationen seiner Diplomatie würden der zündenden Macht über die Herzen des französischen Volkes entbehren. Der Widerspruch in seiner Sprache würde Napoleon's Stimme ersticken, wenn er sie erhöbe zu seiner Nation! Die aufgedeckte Lüge in seinen Handlungen würde der französischen Demokratie das Mittel geben, ihn zu stürzen.

Nicht Napoleon, nicht Rußland, nicht beide vereint, nicht die Intriguen der Kabinette von München und Stuttgart hat Preußen zu fürchten, wenn es mit Initiative und Stärke zu handeln weiß.

Möge die preußische Regierung diesen Nationalkrieg beginnen, schnell, ohne Zaudern, allein und aus sich selbst, ohne Bundesintriguen — möge sie erst mit dem fait accompli des erklärten Krieges vor den Bund treten, und durch diese imposante Haltung hingerissen wird der Bund ihr folgen. Und wagten intriguante Kabinette eine undeutsche Gesinnung an den Tag zu legen, so wäre der Augenblick da, daran zu erinnern, daß schon einmal ein König von Preußen die feierliche Erklärung unterschrieben hat: „Jeder deutsche Fürst, der dem Aufruf zur Befreiung des Vaterlandes nicht Folge geben wird in

Digitized by Google

einem fixirten Zeitraum, wird mit dem Verluſt ſeiner Staaten bedroht werden.“*)

Und möge die Regierung deſſen gewiß ſein. In dieſem Kriege, der eben ſo ſehr ein Lebensintereſſe des deutſchen Volkes als Preußens iſt, würde die deutſche Demokratie ſelbſt Preußens Banner tragen und alle Hinderniſſe vor ihm zu Boden werfen mit einer Expanſivkraft, wie ihrer nur der berauſchende Ausbruch einer nationalen Leidenſchaft fähig iſt, welche ſeit fünfzig Jahren komprimirt in dem Herzen eines großen Volkes zuckt und zittert.

Wenn Preußen zaudert und nichts thut, ſo würde damit nur aber und aber bewieſen ſein, daß die Monarchie in Deutſchland einer nationalen That nicht mehr fähig iſt.

Wenn die Regierung endlich uns gar ohne franzöſiſchen Angriff und ohne daß einer der beiden oben präziſirten Fälle eingetreten, uns in einen völkerverhetzenden Krieg mit Frankreich verwickelt und ſo das Kultur-Unglück über uns bringen will, das wir früher erörtert, ſo wird ſie die Demokratie *ſich gegenüber* finden.

Wir haben unſere Meinung entwickelt mit der unumwundenen Offenheit des freien Mannes, die ihm in Zeiten ſchwerer Kriſe dreimal Pflicht iſt.

Zu welchem der beiden Kriege ſich die Regierung auch entſchließen mag, — an dem Tage, wo ſie an die Kräfte des Volkes appelliren muß, wird ſie erfahren, in *welchen* Schichten der Meinung die *Kraft wohnt*!

---

*) Konvention von Breslau vom 7. bis 19. März 1813 zwiſchen Rußland und Preußen. Art. 1. — — Es ſolle eine Proklamation erlaſſen werden „à inviter les Princes et les peuples à concourir à l'affranchissement de leur patrie. Tout Prince Allemand, qui ne repondra pas à cet appel dans un délai fixé, sera ménacé de la perte de ses états“.

Digitized by Google

Druck von Duncker & Weidling in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google